

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des



Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. — Ab 18 Uhr (6 Uhr abends) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen Rückporto beilegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Zustellgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. — Anzeigen- und Bezugsbestellungen in der Verwaltung.

Nr. 251

Marburg a. d. Drau, Montag, 6. Oktober 1941

81. Jahrgang

Gewaltiger Eindruck in aller Welt

Verbündete Länder und Neutrale im Banne der Worte Adolf Hitlers — Sensationelle Wirkung im feindlichen Ausland

Das Schicksal des Abendlandes entschieden

Berlin, 5. Oktober

Am Freitag sprach der Führer zum deutschen Volk in einer mitreißenden Rede, die überall im Ausland, wie die Pressestimmen übereinstimmend bezeugen, einen gewaltigen Eindruck hinterlassen hat. Nicht nur die mit Deutschland verbündeten Länder kommentieren in größter Aufmerksamkeit die Worte des Führers, auch auf die neutralen Staaten hat die Führer-Rede eine ungeheure Wirkung ausgeübt. Selbst das feindliche Ausland kann nicht umhin, sich mit den Ausführungen des Führers zu befassen. Und wenn diese Presse dabei auch versucht, den Eindruck mit lächerlichen Redensarten und durch Fälschungen zu verwischen, so beweist sie damit gerade, wie sensationell auch das feindliche Ausland und die in jüdischem Solde stehenden Zeitungen die Führer-Worte gewirkt haben.

Rom: Feindliche Propagandapläne jäh zerstört

Die ungeheuren, vom Führer bekanntgegebenen Gefangenenzahlen haben, wie das italienische Nachrichtenbüro Stefani in einem von allen Blättern übernommenen Kommentar u. a. betont, der von London und Washington im Zusammenhang mit der Moskauer Konferenz inszenierten Propaganda ein plötzliches Ende bereitet. Die Welt sei heute davon überzeugt, daß die Vereinigten Staaten und das britische Weltreich niemals die Verluste Stalins werden ersetzen können.

Der Führer habe, wie »Giornale d'Italia« schreibt, in seiner klaren Sprache allen die ungeheuerliche Gefahr aufgezeigt, von der ganz Europa durch den Bolschewismus bedroht gewesen sei, so daß jeder klar erkennen müßte, daß das rechtzeitige, entschlossene und bewaffnete Eingreifen Europas seine Zivilisation und Religion gerettet und darüber hinaus die Mächte der Achse in die Lage versetzt habe, mit erhöhter Angriffskraft ihre Aktion gegen England und das angelsächsische Kriegshetzertum fortzusetzen.

»Tribuna« sagt in ihrem Leitartikel, der erste Eindruck, den die Rede des Führers gebe, sei der einer feierlichsten moralischen und kriegstechnischen Sicherheit. Der zweite Eindruck sei das Bewußtsein der riesengroßen Bedeutung dieses Krieges an der Ostfront nicht nur für das Geschick Deutschlands, sondern des gesamten europäischen Kontinents.

Helsinki: Hitler führt Europa einer lichten Zukunft entgegen

Eine in ihrer zutreffenden Klarheit einzigartige Zwischenbilanz nennt die finnische Zeitung »Ajan Suunta« die Führer-Rede. Auch die übrige Welt horche bei den Worten des Mannes auf, der jetzt mit geschickter Hand Europa einer lichten Zukunft entgegenführe. Finnland sehe in den anerkennenden Worten für die Finnen einen Ausdruck jener untrennbaren Waffenbrüderschaft, die jetzt wie im Jahre 1918 das finnische und das deutsche Volk verbinde und nun innerhalb der großen europäischen Waffen-

brüderschaft zur Vernichtung des östlichen Ungeheuers und zu einer glücklicheren Zukunft Europas führen werde.

Die nochmalige Bestätigung der Forderungen Molotows bezüglich Finnlands sei ein Beweis dafür, so schreibt die Zeitung »Karjala«, daß der jetzige finnische Krieg ein reiner Verteidigungskrieg und Selbständigkeitskampf sei, was auch England anerkannte, bevor es die Warnungen an Finnland richtete.

Bukarest: Rumänien ist stolz

Auch die rumänische Presse steht im Zeichen der Führer-Rede. Die Blätter heben besonders hervor, daß mit den Worten der Anerkennung des Führers und mit dem lebhaften Beifall, den die Erwähnung Rumäniens gefunden hat, die besondere Bedeutung des Landes am rechten Flügel der Front gegen das bolschewistische Ungeheuer gekennzeichnet sei.

In dieser Rede des Führers, bemerkt die Zeitung »Actione«, zeichne sich ein neuer Abschnitt in der deutsch-rumänischen Freundschaft und in der Fruchtbarkeit dieser Beziehungen für heute und morgen ab. Das rumänische Volk, schreibt »Seara«, sei stolz auf seine historische Mission im Rahmen des Bündnisses mit Deutschland, es sei stolz auf die Freundschaft, die ihm entgegengebracht wurde.

Budapest: Die abendländische Zivilisation gerettet

Die Budapester Presse verzeichnet an hervorragender Stelle die kameradschaftlichen Worte, die der Führer für Ungarn gefunden hat, mit freudiger Genugtuung und gibt dem Stolz Ausdruck, daß Ungarn an der Seite des glorreichen Verbündeten seinen würdigen Anteil

an dem Kampf nehmen darf, der Europa und die abendländische Zivilisation gerettet hat.

Jeder gute Ungar, so schreibt das Regierungsblatt »Magyar Ország«, ist stolz darauf, daß einige Lorbeerblätter aus dem Rechenschaftsbericht des Führers auch an die Fahnen der ungarischen Honved geheftet wurden.

Die rechtsradikale Zeitung »Pesti Újság« beeindruckt am stärksten die beispiellose Zuversicht, von der die Führer-Rede getragen war.

Agram: Eiserne Sicherheit des Führers

»Eine eiserne Sicherheit«, schreibt »Hrvatski Narod«, »klang aus den Worten des Führers zur Freude aller Europäer, ja, aller Menschen auf der Erdoberfläche, die den von den Völkern der Achse zum Wohle Europas und der Menschheit aufgenommenen gigantischen Kampf in seiner ganzen Bedeutung erfassen. Uns Kroaten erfüllt größter Stolz, daß neben den Soldaten der Achsenmächte und den Freiwilligen fast aller europäischen Völker als Mitkämpfer in diesem großen, gerechten Kampf auch die Söhne des unabhängigen Staates Kroatien erwähnt wurden.«

Sofia: Die Deutschen unbesiegbar

Die bulgarische Zeitung »Slowo« schreibt, einst, wenn man von der heutigen Zeit wieder Abstand gewonnen habe, werde man die Möglichkeit haben, das volle politische Verdienst des Nationalsozialismus bei der Vernichtung des Bolschewismus ganz zu erkennen. Die Rede des Führers enthülle die Uner-schöpflichkeit der Kräfte, über die Deutschland verfüge.

Neue Angriffsoperationen im Osten verlaufen günstig

In der Südukraine über 12.000 Gefangene — Insel Abruksa besetzt

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Angriffsoperationen im Osten sind im günstigen Fortschreiten.

In der Südukraine brachten Infanteriedivisionen in Kämpfen um stark ausgebaut und zäh verteidigte sowjetische Stellungen im Raum von Perekop sowie bei der Säuberung der Halbinsel südlich der Dnjepr-Mündung und einiger kleinerer Inseln im Schwarzen Meer in der Zeit vom 24. bis 29. September über 12.000 Gefangene ein und erbeuteten 34 Panzer, 179 Geschütze und 472 Maschinengewehre.

Von Oesel aus besetzten Pioniere auf Sturmbooten im kühnen Zufassen die Insel Abruksa und nahmen die Besatzung gefangen.

In Ost-Karelien setzten die finnischen Truppen ihre Operationen erfolgreich fort.

Luftangriffe richteten sich in der letzten Nacht gegen ein wichtiges Rüstungswerk südostwärts Charkow sowie gegen militärische Anlagen in Moskau und Leningrad.

An der englischen Ost- und Südküste bombardierten Kampfflugzeuge in der Nacht zum 5. Oktober kriegswichtige Einrichtungen.

In Nordafrika griffen deutsche Sturzkampfflugzeuge Ausladestellen und Materiallager im Hafen von Tobruk und Marsa Matruh mit guter Wirkung an. Im Luftkampf wurden zwei britische Jagdflugzeuge abgeschossen.

Feindeinflüge in das Reichsgebiet erfolgten nicht.

Die Zeitung »Sora« stellt einen Vergleich zwischen der Rede des Führers und der von Churchill an. Letzterer, so schreibt das Blatt, habe nicht mehr mit solchem Selbstvertrauen wie früher gesprochen, daß Deutschland besiegt werden würde. Er habe die deutsche Armee gelobt, mit der die englische sich nicht vergleichen könne. Der Führer dagegen habe mit dem gleichen Selbstvertrauen und der gleichen Siegeszuversicht wie immer gesprochen. Es gebe keine Armee, die die Deutschen schlagen könnte.

Kopenhagen: Deutsche Siegesgewissheit

»Hitlers Rede war Ausdruck der deutschen Siegesgewissheit«, schreibt der Berliner Korrespondent von »Berlingske Tidende«. »Es sei ein Ausdruck weitgehender Siegesgewissheit, daß Hitler dem deutschen Volk Mitteilung von den neuen gigantischen Operationen an der Ostfront gegeben hat.«

Den Haag: Kompromisslos bis zum Endsieg

Die niederländischen Tageszeitungen kennzeichnen die Führer-Rede als ein Dokument allergrößter historischer Bedeutung. »Het Nationale Dagblad« schreibt, Hitler habe sein Stillschweigen mit einer Rede gebrochen, die sowohl nach Aufbau wie nach Inhalt zu den hervorragendsten Reden gehört, die der Führer jemals gehalten habe. Die Welt habe noch einmal Kenntnis nehmen können von Hitlers Entschluß, den Krieg kompromisslos bis zum Endsieg fortzusetzen.

Prag stark beeindruckt

Die gesamte tschechische Presse steht im Zeichen der Rede des Führers. »Česke Slovo« schreibt, daß der Führer die Einheit zwischen Front und Hinterland in plastischen Worten zum Ausdruck brachte, eine Einheit, wie sie in der Geschichte hinsichtlich der Totalität und Leistung noch nie bestanden habe.

Athen: Ein Ereignis von Weltbedeutung

Die Zeitung »Nea« schreibt, auch diese Führer-Rede sei wie alle früheren ein Ereignis von Weltbedeutung. Ihre Hauptmerkmale seien die Aufrichtigkeit und der starke Glaube an die von Großdeutschland verfochtenen Ideen.

Madrid: Triumph des Lichtes

Die Falangezeitung »Pueblo« nennt in einem Leitartikel die Rede Hitlers einen Hoffnungsstrahl für die Zivilisation und bezeichnet den Sieg über den Bolschewismus als einen Triumph des Lichtes über die Finsternis.

Die Zeitung »El Alcazar« streicht die Klarheit und die überzeugende Wucht der Führer-Worte heraus und stellt sie den verlogenen und hohlen Ergüssen eines Churchill gegenüber.

Die Zeitung »Madrid« bewundert vor allem die ungeheuren Leistungen der deutschen Pioniere und Organisatoren, die bereits 15.000 Kilometer Eisenbahnstrecke wiederhergestellt und auf die deutsche Spur gebracht haben. Das Blatt weist darauf hin, daß diese Strecke fast dem gesamten Eisenbahnnetz Spaniens entspricht.

Fortsetzung Seite 2.

Vor weltgeschichtlichen Ereignissen

Der Führer kündigt den vollständigen Zusammenbruch des bolschewistischen Feindes an — Das Gesetz des Handelns nach wie vor in deutscher Hand

Berlin, 5. Oktober

Bei der Eröffnung des Kriegswinterhilfswerkes im Berliner Sportpalast hielt der Führer folgende Rede:

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen!

Wenn ich heute nach langen Monaten wieder zu Ihnen spreche, dann geschieht es nicht, um etwa einem jener Staatsmänner Rede und Antwort zu stehen, die sich vor kurzem wunderten, warum ich so lange geschwiegen habe. (Heiterkeit.) Die Nachwelt wird einmal abwägen und feststellen können, was in diesen dreieinhalb Monaten mehr Gewicht hatte: die Reden des Herrn Churchill oder meine Handlungen. Ich bin heute hierher gekommen, um wie immer dem Winterhilfswerk eine kurze Einleitung zu geben.

Neue Operation in gigantischem Ausmass

Dieses Mal wurde das Herkommen allerdings sehr schwer, weil sich in diesen Stunden an unserer Ostfront eine neu eingeleitete Operation wieder als gewaltiges Ereignis vollzieht. (Stürmischer Beifall.)

Seit 48 Stunden ist sie in gigantischem Ausmass im Gange! Sie wird mithelfen, den Gegner im Osten zu zerschmettern.

(Erneuter brausender Beifall.)

Ich spreche nunmehr zu Ihnen im Namen der Millionen, die in diesem Augenblick kämpfen, um Sie, die deutsche Heimat, aufzufordern, zu allen sonstigen Opfern auch in diesem Jahr das zusätzliche des Winterhilfswerkes auf sich zu nehmen.

Seit dem 22. Juni tobt ein Kampf von einer wahrhaft weltentscheidenden Bedeutung, Umfang und Auswirkung dieses Ereignisses wird erst eine Nachwelt klar erkennen. Sie wird dereinst feststellen, daß damit eine neue Zeitenwende begann. Aber auch dieser Kampf wurde von mir nicht gewollt. Seit dem Jänner 1933, in dem mir die Vorsehung die Führung und Lenkung des Reiches anvertraute, hatte ich ein Ziel vor Augen, das im wesentlichen im Programm unserer Nationalsozialistischen Partei umrissen

Gewaltiger Eindruck in aller Welt

Istanbul: Der Führer spricht nach dem Sieg

Die türkischen Zeitungen berichten ebenfalls ausführlich über die Führer-Rede. Die Zeitung »Tasviri Efkar« erinnert daran, daß der Führer schweige und erst spreche, wenn der Sieg errungen sei.

Genugtuung in Pressburg

Die slowakische Presse unterstreicht das Verantwortungsbewußtsein und die Weitsicht des Führers, die Europa und darüber hinaus die ganze Welt von der ungeheuren Gefahr des Bolschewismus befreiten.

»Slovak« schreibt: »Im Osten wurde ein gewaltiger Koloß von den glorreichen deutschen und verbündeten Waffen niedergestreckt. Der Führer vergaß es nicht, die Verbündeten aufzuzählen, und wir sind stolz, daß auch unser slowakisches Volk von ihm nicht vergessen wurde.«

Newyorker Presse im Zeichen der Führer-Rede

Die Führer-Rede wurde in den Newyorker und Washingtoner Zeitungen überall auf der ersten Seite und ausführlich gebracht. Zwar hebt man hervor, daß Deutschland die russische Rüstung unterschätzt habe, im übrigen aber werden die Voraussagen und Feststellungen des Führers in Überschriften und Zwischentiteln der Berichte stark betont. Welchen starken Eindruck die Rede gemacht hat, geht u. a. daraus hervor, daß selbst die Sonntagsblätter noch keine Antwort finden konnten und daher keine Leitartikel brachten.

war. Ich bin diesem Ziel nie untreu geworden, ich habe mein Programm niemals aufgegeben. Ich habe mich damals bemüht, den inneren Wiederaufbau eines Volkes herbeizuführen, das nach einem durch eigene Schuld verlorenen Krieg den tiefsten Sturz in seiner Geschichte hinter sich hatte: allein schon eine riesenhafte Aufgabe! Ich begann dabei diese Aufgabe in dem Augenblick, als alle anderen an ihr entweder gescheitert waren oder nicht mehr an die Möglichkeit der Erfüllung eines solchen Programms glaubten. Was wir nun in diesen Jahren im friedlichen Aufbau geleistet haben, ist einmalig. Für mich und meine Mitarbeiter ist es daher oft geradezu eine Beleidigung, uns mit jenen demokratischen Nullen abgeben zu müssen, die selbst noch auf keine einzige wahre große Lebensleistung zurück-

zublicken in der Lage sind.

Ich und meine Mitarbeiter hätten diesen Krieg nicht notwendig gehabt, um dadurch etwa unsere Namen zu verewigen. Dafür würden die Werke des Friedens gesorgt haben, und zwar genügend gesorgt. Und außerdem: Wir waren nicht etwa am Ende unserer schöpferischen Arbeit angekommen, sondern wir standen auf manchen Gebieten erst am Beginn. So war die innere Sanierung des Reiches unter den schwersten Voraussetzungen gelungen. Denn immerhin müssen in Deutschland 140 Menschen auf den Quadratkilometer ernährt werden. Die andere Welt hat es hier leichter. Trotzdem aber haben wir unsere Probleme gelöst, während die andere demokratische Welt zum großen Teil gerade an diesen Problemen scheiterte.

Deutschlands Ziele

Unsere Ziele waren dabei folgende:

Erstens: die innere Konsolidierung der deutschen Nation. Zweitens: die Erringung unserer Gleichberechtigung nach außen. Drittens: die Einigung des deutschen Volkes und damit die Wiederherstellung eines naturgegebenen Zustandes, der durch Jahrhunderte nur künstlich unterbrochen worden war.

Damit, meine Volksgenossen, war also auch unser äußeres Programm von vornherein festgelegt, die dazu nötigen Maßnahmen von vornherein bestimmt. Keineswegs aber war damit gesagt, daß wir jemals nach einem Kriege strebten. Nur eins war gesagt: daß wir unter keinen Umständen auf die Wiederherstellung der deutschen Freiheit und damit auf die Voraussetzung zum deutschen Wiederaufstieg verzichten würden. Ich habe aus diesen Gedanken heraus der Welt sehr viele Vorschläge unterbreitet. Ich brauche sie hier nicht zu wiederholen, das besorgt die tägliche publizistische Tätigkeit meiner Mitarbeiter. Wie viele Friedensangebote ich aber auch dieser anderen Welt machte, Abrüstungsvorschläge, Vorschläge zur friedlichen Herbeiführung neuer vernünftiger wirtschaftlicher Ordnungen usw. — sie sind alle abgelehnt worden, und zwar im wesentlichen von jenen abgelehnt worden, die ersichtlich nicht glaubten, durch eine Friedensarbeit ihre eigenen Aufgaben erfüllen oder besser gesagt ihr eigenes Regime am Ruder erhalten zu können.

Trotzdem ist es uns allmählich gelungen, in jahrelanger friedlicher Arbeit nicht nur das innere große Reformwerk

durchzuführen, sondern auch die Einigung der deutschen Nation einzuleiten, das Großdeutsche Reich zu schaffen, Millionen deutscher Volksgenossen wieder in ihre eigentliche Heimat zurückzuholen und damit auch das Gewicht ihrer Zahl dem deutschen Volk als machtpolitischen Faktor zur Verfügung zu stellen. In dieser Zeit gelang es mir, eine Anzahl von Bundesgenossen zu erwerben, an der Spitze Italien, mit dessen Staatsmann mich eine persönliche enge und innige Freundschaft verbindet (stärkster Beifall), auch zu Japan wurden unsere Beziehungen immer besser. In Europa hatten wir außerdem von früher her eine Reihe von Völkern und Staaten, die uns in einer immer gleichbleibenden Sympathie freundschaftlich gegenüberstanden, vor allem Ungarn und einige nordische Staaten. Es sind zu diesen Völkern andere hinzugekommen, leider nicht das Volk, um das ich in meinem Leben am meisten geworben habe, das britische Volk, nicht, daß etwa das englische Volk in seiner Gesamtheit dafür allein die Verantwortung trägt, nein, aber einige Menschen sind es, die in ihrem verbohnten Haß und Wahnsinn jeden solchen Versuch einer Verständigung sabotierten, unterstützt von jenem internationalen Weltfeind, den wir alle kennen, dem internationalen Judentum. So gelang es leider nicht, Großbritannien, vor allem das englische Volk, mit Deutschland in jene Verbindung zu bringen, die ich immer erhofft hatte. Deshalb kam eben, genau wie 1914, der Tag, da die harte Entscheidung getroffen werden mußte. Ich bin nun allerdings auch davor nicht zurückgeschreckt. Denn über eines war ich mir im klaren:

Die Schuld des Kriegshetzers Churchill

Wenn es eben nicht gelingen konnte, die englische Freundschaft zu erringen, dann war es besser, seine Feindschaft traf Deutschland in einem Augenblick, in dem ich selbst noch an der Führung des Reiches stand (brausender Beifall), denn wenn durch meine Maßnahmen und durch mein Entgegenkommen diese englische Freundschaft nicht zu erwerben war, dann war sie für alle Zukunft verloren, dann blieb nichts anderes übrig als der Kampf, und ich bin dem Schicksal nur dankbar, daß dieser Kampf denn von mir selbst geführt werden kann. (Langanhaltender stürmischer Beifall.) Ich bin daher auch der Überzeugung, daß es mit diesen Männern wirklich keine Verständigung gibt. Es sind das wahnsinnige Narren, Leute, die schon seit zehn Jahren kein anderes Wort mehr kannten als das eine: »Wir wollen wieder einen Krieg mit Deutschland!«

Denn in all den Jahren, in denen ich mich bemühte, unter allen Umständen eine Verständigung herbeizuführen, da hat Herr Churchill immer nur eines gerufen: »Ich will meinen Krieg haben!« (Tosende Entrüstungsrufe.) Er hat ihn jetzt! (Brausender Beifall.) Und alle seine Mithetzer, die nichts anderes zu sagen wußten, als daß das »ein reizender Krieg« sein wird, und die sich damals am 1. September 1939 gegenseitig beglückwünschten zu diesem kommenden reizenden Krieg — sie werden wohl unterdes über diesen reizenden Krieg schon jetzt anders den-

es sicher mit der Zeit noch merken, so wahr ich hier stehe! (Wieder erhebt sich brausend der Beifall der Massen.)

Ein Kampf zwischen Wahrheit und Lüge

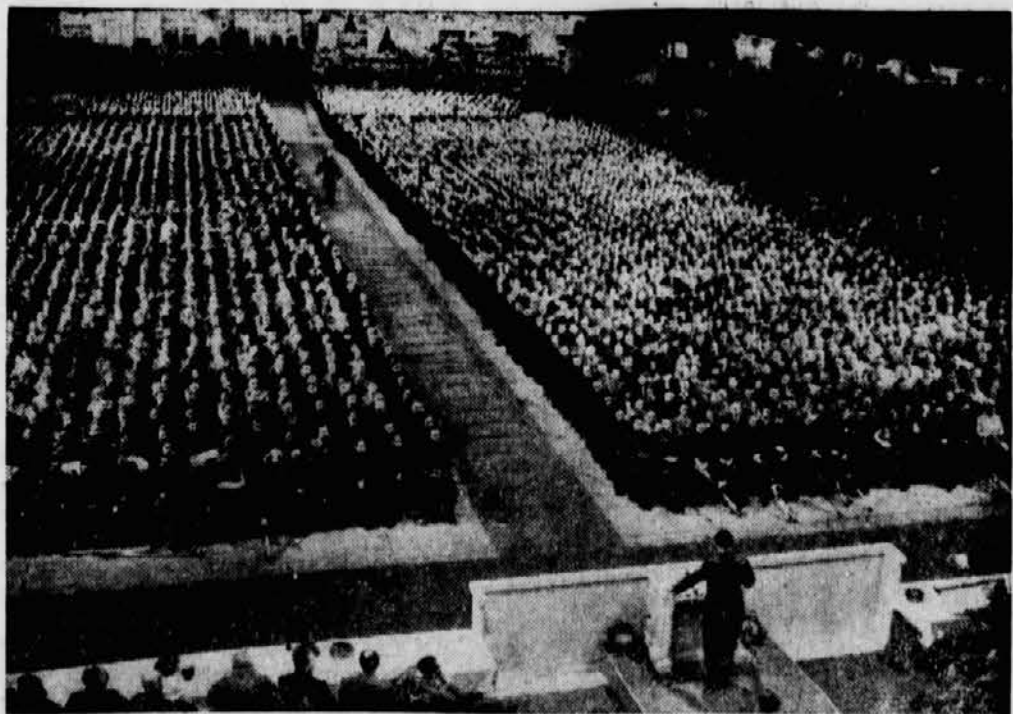
Diese Kriegshetzer — nicht nur in der Alten, sondern auch in der Neuen Welt — haben es fertiggebracht, zunächst Polen vorzuschieben. Schlau haben sie ihm eingeredet, daß erstens Deutschland sowieso nicht das sei, was es zu sein vorgebe, und zweitens, daß man ja die Garantie besäße, unter allen Umständen die notwendige Hilfe zu bekommen. Das war die Zeit, in der England noch nicht seinerseits in der Welt um Hilfe herumgebetelt hat, sondern noch jedem großmütig seine Hilfe versprach. Das hat sich seitdem schon wesentlich geändert. (Tosender Beifall.) Jetzt hören wir ja nicht mehr, daß England einen Staat in den Krieg führt, mit dem Versprechen, ihm zu helfen, sondern jetzt hören wir, daß England in der Welt herumgebetelt, es möchte ihm in seinem Krieg geholfen werden. (Aufs neue bricht stürmisch der Beifall los.) Ich habe damals gerade Polen gegenüber Vorschläge gemacht, von denen ich heute, nachdem die Ereignisse gegen unseren Willen einen anderen Verlauf genommen haben, geradezu sagen muß: Es war doch die Vorsehung, die allmächtige Vorsehung, die es damals verhindert hat, daß dieses neue Angebot angenommen wurde. (Tosender minutenlang Beifall.) Sie hat wohl gewußt, warum das nicht so sein durfte, und heute weiß auch ich es und wir alle wissen es! Diese Verschwörung von Demokraten, Juden und Freimaurern hat es also damals vor zwei Jahren fertiggebracht, zunächst Europa in den Krieg zu stürzen. Es mußten die Waffen entscheiden. Seitdem findet nun ein Kampf statt zwischen der Wahrheit und der Lüge, und wie immer, so wird auch dieser Kampf am Ende für die Wahrheit siegreich ausgehen. Das heißt mit anderen Worten:

Die Gegner nacheinander niedergeworfen

Was immer auch die britische Propaganda, was immer das internationale Weltjudentum und seine demokratischen Helfershelfer zusammenlügen, an den historischen Tatsachen werden sie nichts ändern. Und diese historische Tatsache ist, daß nicht die Engländer in Deutschland stehen, daß nicht die anderen Staaten etwa Berlin erobert haben, daß sie nicht nach dem Westen oder nach dem Osten vorgerückt sind, sondern die historische Wahrheit ist, daß seit nunmehr zwei Jahren Deutschland einen Gegner nach dem anderen niedergeworfen hat.

(Wieder durchtost stürmischer Beifall den Sportpalast und steigert sich zu einer

Eröffnung des Kriegswinterhilfswerkes 1941/42



Wehrbild (M.)

Blick in den Berliner Sportpalast während der Führer-Rede

großen Kundgebung für den Führer mit dem Ruf: »Dafür danken wir unserem Führer!« jubeln die Tausende ihm zu.) Ich habe das gar nicht gewollt, sofort nach der ersten Auseinandersetzung gab ich ihnen wieder meine Hand. Ich war selbst Soldat und weiß, wie schwer Siege

zu erkämpfen, wieviel Blut und Elend, Jammer, Entbehrungen und Opfer damit verbunden sind. Meine Hand wurde aber noch brücker zurückgestoßen, und seitdem haben wir es ja erlebt, daß jedes Friedensangebot von mir sogleich dem Kriegshetzer Churchill und seinem An-

hang dazu diente, um den betrogenen Völkern zu erklären, das sei der Beweis der deutschen Schwäche. Das sei der Beweis, daß wir nicht mehr kämpfen könnten und vor der Kapitulation stünden. Ich habe es daher aufgegeben, noch einmal diesen Weg zu versuchen.

Zustimmung.) Viel schlimmer ist mir das Schweigen meinen Soldaten gegenüber gefallen, die nun Division an Division an der Ostgrenze des Reiches standen und doch nicht wußten, was eigentlich vor sich ging, die keine Ahnung hatten von dem, was sich unterdes in Wirklichkeit verändert hatte und die aber eines Tages vielleicht zu einem schweren, ja, dem schwersten Waffengang aller Zeiten antreten mußten. Und gerade ihretwegen durfte ich ja nicht reden, denn hätte ich auch nur ein Wort verloren, dann hätte dies nicht im geringsten Herrn Stalins Entschluß geändert, aber die Überraschungsmöglichkeit, die mir als letzte Waffe blieb, wäre dann weggefallen. (Brausender Beifall.) Und jede solche Vorankündigung, ja, jede Andeutung hätte Hunderttausenden von unseren Kameraden das Leben gekostet. (Stärkste Zustimmung.)

Ich habe deshalb auch in dem Augenblick noch geschwiegen, in dem ich mich endgültig entschloß, nunmehr selber den ersten Schritt zu tun. Denn wenn ich schon einmal sehe, daß ein Gegner das Gewehr anlegt, dann werde ich nicht warten, bis er abzieht, sondern dann bin ich entschlossen, lieber selber vorher abzufeuern. (Beifall.) Es war, das darf ich hier heute aussprechen, der schwerste Entschluß meines bisherigen Lebens. Ein jeder solcher Schritt öffnet ein Tor, hinter dem sich nur Geheimnisse verbergen, und erst die Nachwelt weiß genau, wie es kam und was geschah.

So kann man sich nur im Innern mit seinem Gewissen abfinden, das Vertrauen auf sein Volk, auf die selbstgeschmiedete Waffenstärke und schließlich — was ich früher oft sagte — den Herrgott bitten, daß er dem den Segen gibt, der selbst bereit und gewillt ist, heilig und opfervoll für sein Dasein zu kämpfen.

Entscheidung für die nächsten hundert Jahre

Ich habe mich zu der Überzeugung durchgerungen: Hier muß nunmehr eine ganz klare Entscheidung, und zwar eine weltgeschichtliche Entscheidung für die nächsten hundert Jahre erklämpft werden!

Moskaus Verrat

Immer in dem Bestreben, den Umfang des Krieges zu begrenzen, habe ich mich im Jahre 1939 zu etwas entschlossen, was vor allem Sie, meine alten Parteigenossen, als das Schwerste begreifen, was ich, ich möchte fast sagen, an menschlicher Demütigung hinnehmen mußte: Ich habe damals meinen Minister nach Moskau geschickt. Es war die bitterste Überwindung meines Gefühls, aber in solchen Augenblicken, in denen es sich um das Wohl von Millionen anderer handelt, darf ja nicht das Gefühl entscheiden. Ich habe versucht, hier zu einer Verständigung zu kommen. Sie wissen selber am besten, wie ehrlich und aufrichtig ich diese Verpflichtungen dann gehalten habe. Weder in unserer Presse ist damals auch nur ein Wort mehr gegen Rußland geschrieben, auch in unseren Versammlungen ein Wort über den Bolschewismus gesagt worden. Leider hat sich die andere Seite von Anfang an nicht daran gehalten. Die Folge dieser Abmachungen war ein Verrat, der zunächst den ganzen Nordosten Europas liquidierte. Was es für uns damals bedeutete, stillschweigend zusehen zu müssen, als das kleine finnische Volk abgewürgt wurde, das wissen Sie alle selbst. Ich habe aber geschwiegen. Wie es uns endlich traf, als die baltischen Staaten ebenfalls überwältigt wurden, das kann nur der ermessen, der die deutsche Geschichte kennt und weiß, daß es dort keinen Quadratkilometer gibt, der nicht einst durch deutsche Pionierarbeit der menschlichen Kultur und Zivilisation erschlossen worden war. Trotzdem habe ich auch dazu geschwiegen. Erst als ich von Woche zu Woche mehr empfand, daß Sowjetrußland nunmehr die Stunde gekommen sah, gegen uns selbst vorzugehen, als sich in einem Augenblick, da wir knapp drei Divisionen in Ostpreußen besaßen, 22 sowjetische Divisionen dort ansammelten, als ich allmählich die Unterlagen erhielt, wie an unserer Grenze Flugplatz an Flugplatz entstand, wie eine Division nach der anderen aus dem riesenhaften Sowjetreich hierher zusammengeballt wurde, da war ich nun verpflichtet, auch meinerseits besorgt zu sein. Denn es gibt in der Geschichte keine Entschuldigung für ein Versehen, eine Entschuldigung, die etwa darin besteht, daß man nachträglich erklärt: Ich habe das nicht gemerkt oder ich habe nicht daran geglaubt. An der Spitze des Deutschen Reiches stehend, fühle ich mich nun einmal verantwortlich für das deutsche Volk, für sein Dasein, für seine Gegenwart und, soweit möglich, gerade auch für seine Zukunft.

Ich war daher gezwungen, Abwehrmaßnahmen einzuleiten. Sie waren rein defensiver Natur. Immerhin ergab sich bereits im August und September des vergangenen Jahres eine Erkenntnis: Eine Auseinandersetzung im Westen mit England, die vor allem die ganze deutsche Luftwaffe gebunden hätte, war nicht mehr möglich, denn in unserem Rücken stand ein Staat, der sich täglich mehr fertig machte, in einem solchen Augenblick gegen das Reich vorzugehen. Wie weit allerdings diese seine Vorbereitungen bereits getroffen waren, das haben wir erst jetzt in vollem Umfang kennengelernt. Ich wollte damals noch einmal das ganze Problem klären und habe deshalb Molotow nach Berlin eingeladen. Er stellte mir die Ihnen bekannten vier Bedingungen. Erstens: Deutschland müsse endgültig einwilligen, daß, nachdem sich die Sowjetunion erneut von Finnland bedroht fühlte, sie zu einer Liquidierung Finnlands schreiten dürfte. Ich konnte nicht anders, als diese Zustimmung verweigern. Die zweite Frage betraf Rumänien. Es war die Frage, ob die deutsche Garantie Rumänien auch gegen Sowjetrußland schützen würde. Ich mußte auch hier zu meinem einmal gegebenen Wort stehen. Ich bereue es nicht, daß ich es getan habe (stürmischer Beifall). Denn ich habe auch in Rumänien in General Antonescu einen Ehrenmann gefunden, der auch seinerseits blind zu seinem Wort gestanden hat. (Erneuter brausen-

der Beifall.) Die dritte Frage betraf Bulgarien. Molotow forderte, daß Sowjetrußland das Recht erhalte, nach Bulgarien Garnisonen zu legen, um damit über diesen Staat eine russische Garantie auszuüben. Was das heißt, wußten wir ja unterdes von Estland, Lettland und Litauen her zur Genüge. Ich konnte mich hier darauf berufen, daß eine solche Garantie doch bedingt sei von dem Wunsch des zu Garantierenden. Mir sei aber von einem solchen Wunsche nichts bekannt, und ich müßte mich daher erst rück-

erkundigen und mich mit meinen Verbündeten besprechen. Die vierte Frage betraf die Dardanellen. Rußland forderte Stützpunkte an den Dardanellen. Wenn Molotow das jetzt abzustreiten versucht, ist es nicht weiter verwunderlich. Er wird, wenn er morgen oder übermorgen nicht mehr in Moskau sein wird, wahrscheinlich auch abstreiten, daß er nicht mehr in Moskau ist. (Minutenlanger, tosender, sich immer wieder erneuernder Beifallsturm beantwortet diese Feststellung des Führers.)

Der Konflikt mit den Bolschewisten unvermeidlich

Er hat aber diese Forderungen gestellt und ich habe sie abgelehnt. Ich mußte sie ablehnen, und damit war ich mir allerdings klar, daß nunmehr höchste Vorsicht am Platze war. (Wieder bricht tosender Beifall los, in den sich lang andauernde Rufe mischen: »Wir danken unserem Führer.«) Ich habe seitdem Sowjetrußland sorgfältig beobachtet. Jede Division, die wir feststellen konnten, wurde bei uns gewissenhaft eingetragen und durch Gegenmaßnahmen pflichtgemäß beantwortet. (Stürmische Bravo-rufe.) Die Lage war bereits im Mai so weit verdüstert, daß es keinen Zweifel

mehr darüber geben konnte, daß Rußland die Absicht hatte, bei der ersten Gelegenheit über uns herzufallen. Gegen Ende Mai verdichteten sich diese Momente so, daß man nunmehr den Gedanken einer drohenden Auseinandersetzung auf Leben und Tod nicht mehr von sich weisen konnte. Ich mußte nun damals immer schweigen, und es ist mir das doppelt schwer geworden. Nicht so schwer vielleicht der Heimat gegenüber, denn letzten Endes muß sie begreifen, daß es Augenblicke gibt, in denen man nicht reden kann, wenn man nicht die ganze Nation in Gefahr bringen will. (Brausende

Der grösste Kampf der Weltgeschichte

Am 22. Juni setzte nun dieser größte Kampf der Weltgeschichte ein. Seitdem sind etwas über dreieinhalb Monate vergangen und ich kann heute hier eine Feststellung treffen: Es ist alles seitdem planmäßig verlaufen. (Ein ungeheurer Beifall antwortet jubelnd dem Führer.) Was immer auch vielleicht im einzelnen der Soldat oder die Truppe an Überraschendem erleben mußte — der Führung ist in

dieser ganzen Zeit in keiner Sekunde das Gesetz des Handelns aus der Hand gewunden worden. (Erneute tosende Beifallsstürme durchbrausen den Sportpalast.) Im Gegenteil: Bis zum heutigen Tage ist jede Aktion genau so planmäßig verlaufen wie einst im Osten gegen Polen, dann gegen Norwegen und endlich gegen den Westen und auf dem Balkan. (Wieder jubeln die Massen dem Führer zu.)

Der deutsche Soldat hat sich wieder bewährt

Und noch eines muß ich hier feststellen: Wir haben uns weder in der Richtigkeit der Pläne getäuscht, noch in der Tüchtigkeit, in der einmaligen geschichtlichen Tapferkeit des deutschen Soldaten (ein neuer ungeheurer Beifallsturm unterbricht minutenlang den Führer), wir haben uns schließlich auch nicht getäuscht über die Güte unserer Waffen. (Der Beifallsturm erhebt sich erneut.) Wir haben uns nicht getäuscht über das reibungslose Funktionieren unserer ganzen Organisation der Front, über die Beherrschung der gigantischen hinteren Räume und auch nicht getäuscht über die deutsche Heimat. Wir haben uns aber über etwas getäuscht: Wir hatten keine Ahnung davon, wie gigantisch die Vorbereitungen dieses Gegners gegen Deutschland und Europa waren und wie ungeheuer groß diese Gefahr war, wie haarscharf wir diesmal vorbeigekommen sind an der Vernichtung nicht nur Deutschlands, sondern ganz Europas. Das kann ich heute hier aussprechen. (Wieder brechen die vielen Tausende in minutenlange Beifallsstürme aus.) Ich spreche das erst heute aus, weil ich es heute sagen darf, daß dieser Gegner bereits gebrochen ist und sich nicht mehr erheben wird! (Jubelnder Beifall, der den Führer umgibt, steigert sich bei dieser Feststellung zu einer einzigen großartigen Freudenkundgebung.)

Europa von einer grossen Gefahr befreit

Hier hat sich gegen Europa eine Macht zusammengeballt, von der leider die meisten keine Ahnung hatten und viele heute noch keine Ahnung besitzen. Es wäre dies ein zweiter Mongolensturm eines neuen Dschingis Khan geworden. Daß diese Gefahr abgewendet wurde, das verdanken wir zunächst der Tapferkeit, der Ausdauer und Opferwilligkeit unserer deutschen Soldaten (tosender Beifall) und dann auch den Opfern aller derer, die mit uns marschieren sind. Denn zum erstenmal ist diesmal doch so etwas wie ein europäisches Erwachen durch diesen Kontinent gegangen.

Im Norden kämpft Finnland — ein wahres Heldenvolk! (Brausender Beifall.) In seinen weiten Räumen steht es oft ganz allein, nur auf seine eigene Kraft, auf seinen Mut, auf seine Tapferkeit und seine Zähigkeit angewiesen. Im Süden kämpft Rumänien. (Erneuter stürmischer Beifall.) Es hat sich aus einer der schwersten Staatskrisen, die ein Volk und ein Land befallen können, in staunenswerter Schnelligkeit erholt, unter einem ebenso tapferen wie entschlußfreudigen Mann (abermals stürmischer Beifall) und damit umfassen wir auch bereits die ganze Weite dieses Kriegsschauplatzes vom Weißen bis zum Schwarzen Meer. Und in diesen Räumen kämpfen nun unsere deutschen Soldaten und in ihren Reihen und mit ihnen gemeinsam Italiener (wieder stürmischer Beifall), die Finnen, die Ungarn (und wieder Beifall), die Rumänen, Slowaken (Beifall), Kroaten sind im Anmarsch (neuerdings Beifall), Spanier — sie rücken jetzt in die Schlacht (stürmischer Beifall), Belgier, Holländer, Dänen, Norweger, ja selbst Franzosen sind eingerückt in diese große Front oder werden es demnächst sein. (Noch einmal stürmischer Beifall.)

Planmäßiger Ablauf der Kampfhandlungen

Der Ablauf dieses einmaligen Geschehens ist Ihnen, soweit es zurückliegt, im großen bereits jetzt bekannt. Drei deutsche Heeresgruppen traten an. Eine hatte die Aufgabe, die Mitte aufzubrechen. Eine der beiden Flanken hatte den Auftrag, gegen Leningrad vorzustoßen und die andere, die Ukraine zu besetzen. Im wesentlichen sind diese ersten Aufgaben gelöst. Wenn die Gegner in dieser Zeit gewaltigster, weltgeschichtlich einmaliger Kämpfe oft sagten: »Warum geschieht jetzt nichts?« — nun, es ist immer etwas geschehen! Gerade weil etwas geschah, konnten wir ja auch nicht reden. (Langanhaltender Beifall.) Wenn ich heute englischer Ministerpräsident sein müßte, würde ich unter diesen Umständen vielleicht auch dauernd reden, weil dort eben nichts geschieht. Aber gerade das ist der

Unterschied. (Stürmischer Beifall.) Meine Volksgenossen, ich muß das heute hier vor dem ganzen deutschen Volk einmal aussprechen: Es konnte oft einfach nicht geredet werden — nicht etwa, weil wir die ununterbrochenen gewaltigen Leistungen unserer Soldaten nicht genügend würdigen — sondern weil wir dem Gegner nicht voreilig von Situationen Kenntnis geben dürfen, die ihm selbst, bei seinem miserablen Nachrichtendienst, oft Tage, ja manchmal erst Wochen später bewußt werden. (Brausende Zustimmung.) Denn — ich habe das neulich schon im Wehrmachtsbericht bringen lassen —: der deutsche Wehrmachtsbericht ist ein Bericht der Wahrheit. (Erneute stürmische Zustimmung.) Wenn irgend ein blöder britischer Zeitungslümmel nun erklärt, das müßte erst bestätigt werden: der deutsche Wehrmachtsbericht ist bisher schon gründlich bestätigt worden. (Ungeheurer Beifall brandet zum Führer empor.) Es gibt doch wohl keinen Zweifel, daß wir in Polen gesiegt haben und nicht die Polen, obwohl die britische Presse es anders behauptet hat. Es gibt auch keinen Zweifel, daß wir in Norwegen sitzen und nicht die Engländer. Es gibt auch keinen Zweifel, daß wir in Belgien und Holland erfolgreich gewesen sind und nicht die Engländer. Und es gibt auch keinen Zweifel, daß Deutschland Frankreich besiegt hat und nicht umgekehrt. Es gibt endlich auch keinen Zweifel, daß wir in Griechenland sind und wiederum nicht die Engländer oder Neuseeländer, und auch auf Kreta sind nicht sie, sondern wir.

Also hat der Deutsche Heeresbericht die Wahrheit gesagt und nicht der ... (Das Ende des Satzes geht im tosenden Beifallsjubiläum der Tausende unter.)

Und jetzt im Osten ist es nicht anders. Nach der englischen Version haben wir dort seit drei Monaten eine Niederlage nach der anderen erlitten. Aber wir stehen 1000 Kilometer jenseits unserer Grenzen, wir stehen östlich von Smolensk, wir stehen vor Leningrad und wir stehen am Schwarzen Meer. Wir stehen vor der Krim und nicht die Russen etwa am Rhein. (Stürmische Heiterkeit.) Wenn bisher die Sowjets dauernd gesiegt haben, dann haben sie ihre Siege jedenfalls schlecht ausgenützt. (Große Heiterkeit und jubelnder Beifall.) Sondern sie sind nach jedem Sieg 100 oder 200 Kilometer sofort zurückmarschiert (erneute brausende Heiterkeit), wahrscheinlich um uns in die Tiefe des Raumes zu locken! (Stürmische Heiterkeit.) Im übrigen sprechen für die Größe dieses Kampfes Zahlen. Es sind viele unter ihnen, die noch den Weltkrieg mitgemacht hatten, und die wissen, was es heißt, Gefangene zu machen und gleichzeitig 100 Kilometer vorwärts zu erobern.

Eine Waffenfabrik gegen Europa!

Die Zahl der Gefangenen ist nunmehr auf rund 2,5 Millionen Sowjetrussen gewachsen. (Großer Beifall.) Die Zahl der erbeuteten oder vernichteten, also bei uns befindlichen Geschütze beträgt bereits jetzt rund 22.000 (brausender Beifall), die Zahl der vernichteten oder erbeuteten, also bei uns befindlichen Panzer beträgt jetzt bereits über 18.000 (noch stärkerer Beifall), die Zahl der vernichteten, zerstörten und abgeschossenen Flugzeuge über 14½ Tausend (der Beifall steigert sich noch mehr) und hinter unseren Truppen liegt nun schon ein Raum, der zweimal so groß ist, als das Deutsche Reich war, als ich 1933 die Führung erhielt, oder viermal so groß als England. (Ein Beifallssturm begleitet die Worte des Führers.) Die Luftlinie aber, die die deutschen Soldaten zurückgelegt haben, beträgt fast durchgehend heute über 800 bis 1000 Kilometer, das ist Luftlinie. An Marschkilometern bedeutet das oft das Ein- bis Einhalb- und Doppelte — auf einer Frontlänge, die gigantisch ist, und einem Gegner gegenüber, der — das muß ich hier aussprechen — nicht aus Menschen besteht, sondern aus Tieren, aus Bestien. (Große Entrüstung und tosende Pfuirufe.)

Was der Bolschewismus aus Menschen machen kann, das haben wir jetzt gese-

hen. Wir können der Heimat gar nicht die Bilder bringen, die uns zur Verfügung stehen. Es ist das Grauenshafteste, was Menschengehirne sich erinnern können, ein Gegner, der einerseits aus tierischer Blutgier kämpft, zugleich aus Feigheit und Angst vor seinen Kommissaren andererseits. Es ist ein Land, das nach fast 25-jährigem bolschewistischen Dasein unsere Soldaten nunmehr kennengelernt haben. Und ich weiß eines: Wer dort war und im Herzen in irgend einer Falte vielleicht noch kommunistisch gewesen sein sollte, sei es auch nur im ideellsten Sinne, der kehrt von dieser Auffassung geheilt zurück. Davon können Sie überzeugt sein. (Stürmische Zustimmung.)

»Das Paradies der Arbeiter und Bauern« habe ich immer richtig geschildert. Nach Beendigung dieses Feldzuges werden fünf oder sechs Millionen Soldaten mir bestätigen, daß ich die Wahrheit aussprach. Sie werden Zeugen sein, die ich dann aufrufen kann. Sie sind über die Straßen dieses Paradieses marschiert. Sie haben in den elenden Katen dieses Paradieses nicht leben können, denn sie gehen garnicht hinein, wenn es nicht unbedingt notwendig ist. Sie haben die Einrichtung dieses Paradieses gesehen, es ist nichts als eine einzige Waffenfabrik auf Kosten des Lebensstandards der Menschen. Eine Waffenfabrik gegen Europa!

wir nächstes Jahr fahren, schießen oder fliegen werden. Ich galube, daß das für jeden Deutschen genügen wird. Alles andere, das wird durch unsere Erfinder und durch unseren deutschen Arbeiter und auch durch die deutsche Arbeiterin besorgt. (Stürmische Zustimmung.)

Ein ganzes Volk im Kampf

Hinter dieser Front des Opfers, des Todesmutes und des Lebens Einsatzes steht die Front der Heimat, eine Front, die gebildet wird von Stadt und Land. Millionen deutscher Bauern, zum großen Teil auch oft ersetzt durch Greise, Jugendliche oder durch Frauen, sie erfüllen im höchsten Grade ihre Pflicht. Millionen und aber Millionen deutscher Arbeiter, sie schaffen unentwegt; es ist bewundernswürdig, was sie lei-

sten. Und über allen auch hier wieder die deutsche Frau, das deutsche Mädchen, die die Millionen von Männern ersetzen, die heute an der Front sind. Wir können wirklich sagen: Zum ersten Male in der Geschichte ist ein ganzes Volk jetzt im Kampf — teils an der Front, teils in der Heimat.

Wenn ich aber das ausspreche, dann bietet sich für mich als altem Nationalsozialisten daraus eine zwingende Erkenntnis: Wir haben nun zwei Extreme kennen gelernt. Das eine sind die kapitalistischen Staaten, die mit Lügen oder mit Betrügereien ihren Völkern die natürlichsten Lebensrechte verweigern, die ausschließlich ihre Finanzinteressen im Auge behalten, die jederzeit bereit sind, dafür Millionen Menschen zu opfern. Auf der anderen Seite da sehen wir das kommunistische Extrem, einen Staat, der unsagbares Elend über Millionen und Millionen gebracht hat und auch das Glück aller anderen nur seiner Doktrin opfert.

Der sozialistische Zukunftsstaat

Daraus kann sich nun in meinen Augen für uns nur eine Verpflichtung ergeben: Unserem nationalen und sozialistischen Ideal mehr denn je zuzustreben. Denn über eines müssen wir uns klar sein: Wenn dieser Krieg einst beendet sein wird, dann hat ihn der deutsche Soldat gewonnen, der aus den Bauernhöfen, aus den Fabriken usw. stammt, der in seiner Gesamtheit wirklich die Masse unseres Volkes darstellt. Und es hat ihn gewonnen die deutsche Heimat mit den Millionen Arbeitern und Arbeiterinnen, Bauern und Bäuerinnen. Es haben ihn gewonnen die schaffenden Menschen in Kontor und im Beruf.

Alle diese Millionen Menschen, die tätig sind, die haben ihn gewonnen, und auf diese Menschen hin muß dann dieser Staat ausschließlich ausgerichtet werden. (Brausender Beifall.)

Wenn dieser Krieg zu Ende sein wird, dann werde ich aus ihm zurückkehren als ein noch viel fanatischerer Nationalsozialist als ich früher war. (Tosender Beifall.)

Ebenso wird es bei all denen sein, die zur Führung berufen sind, denn in diesem Staat herrscht ja nicht, wie in Sowjetrußland, das Prinzip der sogenannten Gleichheit, sondern das Prinzip der Gerechtigkeit. Wer als Führer geeignet ist, sei es politisch, militärisch oder wirtschaftlich, der ist uns immer gleich wert. Aber genau so wert muß auch derjenige sein, ohne dessen Mitarbeit jede Führung leeres Tun und nur Gedankenakrobatik bliebe. Und das ist das Entscheidende. Das deutsche Volk kann heute stolz sein: Es hat die besten politischen Führer, es hat die besten Feldherren (brausender Beifall), es hat die besten Ingenieure, Wirtschaftsführer und Organisatoren, es hat aber auch den besten Arbeiter und den besten Bauern. (Erneuter brausender Beifall.) Alle diese Menschen in eine Gemeinschaft zu verschmelzen war einst die Aufgabe, die wir uns als Nationalsozialisten stellten, eine Aufgabe, die uns heute noch viel klarer ist als je zuvor.

Ich werde aus diesem Krieg einst zurückkehren wieder mit meinem alten Par-

teiprogramm, dessen Erfüllung mir jetzt noch wichtiger erscheint als vielleicht am ersten Tag. (Brausender Beifall.)

Eine einzige Opfergemeinschaft

Diese Erkenntnis hat mich auch heute nur ganz kurz hierher geführt, um zum deutschen Volk zu sprechen. Denn es hat auch im Winterhilfswerk wieder eine Gelegenheit, den Geist dieser Gemeinschaft zu bekunden. Was die Front opfert, das kann überhaupt durch nichts vergolten werden. Aber auch das, was die Heimat leistet, muß vor der Geschichte dereinst bestehen können. (Erneute stürmische Zustimmung.)

Es ist notwendig, daß der Soldat an der Front weiß, daß zu Hause sich die Heimat um jeden Zurückgebliebenen bekümmert und für ihn nach bester Möglichkeit sorgt. Das muß er wissen, und das muß sein, damit auch diese Heimat dereinst in Ehren genannt wird neben den gewaltigen Leistungen der Front. Jeder weiß, was er tun muß in dieser Zeit. Jede Frau, jeder Mann, sie wissen, was man mit Recht von ihnen fordert und was zu geben sie verpflichtet sind.

Wenn sie nur einmal auf die Straße gehen und im Zweifel sein sollten, ob sie noch einmal geben sollen, geben müssen oder nicht, dann mögen sie nur einen Blick seitwärts wenden: Vielleicht wird ihnen dann einer begegnen, der viel mehr als sie für Deutschland geopfert hat. (Mit stürmischer Zustimmung nehmen die Parteigenossen diese Worte des Führers auf.) Nur dann, wenn dieses ganze deutsche Volk zu einer einzigen Opfergemeinschaft wird, dann allein können wir hoffen und erwarten, daß uns die Vorsehung auch in der Zukunft beisteht. Der Herrgott hat noch niemals einem Faulen geholfen, er hilft auch keinem Feigen, er hilft auf keinen Fall dem, der sich nicht selber helfen will. Hier gilt im Größten der Grundsatz:

Volk hilf dir selbst, dann wird auch der Herrgott dir seine Hilfe nicht verweigern.

Unvorstellbare Siegesleistungen

Und gegen diesen grausamen, bestialischen, tierischen Gegner, gegen diesen Gegner mit seiner gewaltigen Rüstung, haben unsere Soldaten ihre gewaltigen Siege erkämpft. (Tosender Beifall.) Ich weiß kein Wort, das ihrer Leistung gerecht werden könnte. Was sie an Mut und Tapferkeit hier dauernd vollbringen, an unermesslichen Anstrengungen — das ist unvorstellbar. Ob es sich um unsere Panzerdivisionen oder die Motorverbände handelt, ob es unsere Artillerie oder Pioniere betrifft, ob wir unsere Flieger nehmen, Jäger, Sturzkampfbomber und Schlachtflieger, oder ob wir an unsere Marine denken und die Besatzungen der U-Boote, ob wir endlich von unseren Gebirgstruppen im Norden sprechen, oder von den Männern unserer Waffen-SS, sie sind alle gleich, über allem aber — das möchte ich wieder besonders betonen — steht in seiner Leistung der deutsche Infanterist, der deutsche Musketier! (Tosender minutenlang Beifall.) Denn, meine Freunde, wir haben dort Divisionen, die seit dem Frühjahr bis 3000 Kilometer zu Fuß marschiert sind (neuer tosender Beifall), zahlreiche Divisionen, die ein-, einhalb- und zweitausend Kilometer zurückgelegt haben. Das spricht sich leicht aus. Ich kann nur sagen, wenn man von einem Blitzkrieg redet, dann verdienen diese Soldaten, daß man ihre Leistungen als blitzartig bezeichnet. Denn in der Geschichte sind sie im Vorwärtsmarschieren noch nie übertroffen worden, höchstens im Rückzug von einigen englischen Regimentern. (Brausendes Gelächter.)

Es gibt da ein paar historische Blitzrückzüge, die diese Aktionen an Schnelligkeit übertroffen haben. Aber dabei handelte es sich nicht so um große Entfernungen, weil man sich von vornherein immer etwas näher an der Küste hielt. Ich will nun nicht etwa den Gegner schmähen, ich will nur dem deutschen Soldaten die Gerechtigkeit zuteil werden lassen, die er verdient. Er hat Unübertreffliches geleistet.

Und mit ihm auch alle die Organisationen, deren Männer heute Arbeiter sind und zugleich auch Soldaten. Denn in diesem gewaltigen Raum ist heute fast jeder Soldat. Jeder Arbeitsmann ist Soldat. Jeder Eisenbahner ist dort Soldat. In diesem ganzen Gebiet muß jeder dauernd mit der Waffe Dienst tun. Und es ist ein Riesengebiet. Was hinter dieser Front geschaffen wird, ist in seiner Art genau so gewaltig wie die Leistungen der Front. Über 25.000 Kilometer russische Bahnen sind wieder im Betrieb, über 15.000 Kilometer russische Bahnen sind wieder auf deutsche Spur umgewandelt worden. (Großer Beifall.) Wissen Sie, meine Volksgenossen, was das heißt? Das heißt, daß der größte Querschnitt des Deutschen Reiches von einst, etwa von Stettin bis zu den bayrischen Bergen, also eine Linie von rund 1000 Kilometer fünfzehnmals nebeneinander im Osten auf deutsche Spur gelegt worden ist. (Stürmischer Beifall.)

Was das an Anstrengungen und Schweiß kostet, das kann vielleicht die Heimat noch gar nicht so recht ermessen. Und hinter dem allen, da sind die Arbeits-

bataillone des Arbeitsdienstes, unserer Organisationen, vor allem die Organisation Todt (brausender Beifall) und die Organisationen unseres Berliners Speer, und all die anderen, die wieder zu deren Betreuung da sind. In dieser ganzen gigantischen Front steht unser Rotes Kreuz, stehen Sanitätsoffiziere, Sanitätspersonal und Rote-Kreuz-Schwester, sie alle opfern sich wahrhaftig auf. (Erneuter stürmischer Beifall.) Und hinter dieser Front baut sich bereits die neue Verwaltung auf, die dafür sorgen wird, daß, wenn dieser Krieg länger dauert, diese riesigen Gebiete der deutschen Heimat und den uns Verbündeten nützen werden. Ihr Nutzen wird ein ungeheurer sein und keiner soll zweifeln, daß wir diese Gebiete zu organisieren verstehen. (Stürmischer Beifall.)

Der Dank der Front an die Heimat

Wenn ich ihnen so in kurzen Zügen ein Bild der einmaligen Leistungen unserer Soldaten und all derer gebe, die heute hier im Osten kämpfen oder tätig sind, dann möchte ich auch der Heimat den Dank der Front übermitteln. Den Dank unserer Soldaten für die Waffen, die die Heimat geschaffen hat, diese ausgezeichneten und erstklassigen Waffen, den Dank für die Munition, die diesesmal zum Unterschied des Weltkrieges in unbegrenzten Massen zur Verfügung steht. Das ist heute nur ein Transportproblem. Wir haben so vorgesorgt, daß ich mitten in diesem gigantischen Materialkrieg auf großen Gebieten die weitere Produktion nunmehr einstellen kann, weil ich weiß, daß es jetzt keinen Gegner mehr gibt, den wir nicht mit den vorhandenen Munitionsmengen niederringen würden.

Wenn Sie aber manchmal in der Zeitung etwas lesen über die gigantischen Pläne anderer Staaten, was diese alles zu tun gedenken, und was sie alles beginnen wollen, und wenn Sie dabei von Milliarden hören, so, meine Volksgenossen, erinnern Sie sich an das, was ich jetzt sage:

1. Auch wir stellen in den Dienst unseres Kampfes einen ganzen Kontinent; 2. wir reden nicht vom Kapital, sondern von Arbeitskraft, und diese Arbeitskraft setzen wir hundertprozentig ein, und 3. wenn wir darüber nicht reden, dann heißt das nicht, daß wir nichts tun.

Ich weiß ganz genau, daß die anderen alles besser können als wir. Sie bauen Tanks, die unüberwindlich sind, sie sind schneller als die unseren, stärker gepanzert als die unseren, sie haben bessere Kanonen als die unseren, und sie brauchen kein Benzin (stürmischer Beifall und schallende Heiterkeit), aber im Kampf haben wir sie bisher noch überall abgeschossen und das ist das Entscheidende. (Jubelnder Beifall.) Sie bauen Wunderflugzeuge. Es sind immer Wunderdinge, die sie machen, alles unbegreiflich, auch technisch unbegreiflich. Aber sie haben noch keine Maschinen, die die unseren übertreffen. Und die Maschinen, die bei uns heute fahren oder schießen oder fliegen, sind nicht jene Maschinen, mit denen

20 Eisenbahnzüge vernichtet

Grosselnsätze der deutschen Luftwaffe

Berlin, 5. Oktober

Im Laufe der sich anbahnenden großen Offensive im Osten waren Grosselnsätze der deutschen Luftwaffe von beachtlichem Erfolg gekrönt. Die Aktionen richteten sich besonders gegen das Nachschubwesen und das rückwärtige Eisenbahnverbindungsnetz der Sowjets. 20 Züge wurden völlig oder teilweise vernichtet, darunter ein Munitionszug zur Explosion gebracht. Dabei wurden 20 Feindflugzeuge in Luftkämpfen abgeschossen, sechs weitere am Boden zerstört. Viele Strecken wurden durch Vortreiber auf Gleisanlagen völlig unterbunden.

Heftige Kämpfe im Süden

Berlin, 5. Oktober

Im Südschnitt der Ostfront entwickelten sich am 4. Oktober im Kampfgebiet eines deutschen Armeekorps heftige Kämpfe. Die Bolschewisten setzten zahlreiche Panzerkampfwagen, darunter einige schwerer Bauart und einen Panzerzug gegen die deutschen Truppen ein. Alle sowjetischen Angriffe wurden von den deutschen Truppen erfolgreich zurückgeschlagen. Die Sowjets hatten spürbare Verluste an Menschen und Material. Die deutschen Truppen mach-

ten über 500 Gefangene und vernichteten 13 sowjetische Panzerkampfwagen, darunter einen 52-Tonnen-Panzer. Der sowjetische Panzerzug wurde durch das wirksame deutsche Feuer bewegungsunfähig geschossen. Ein sowjetisches Flugzeug, das in den Erdkampf eingzugreifen versuchte, wurde durch deutsche Flakartillerie zum Absturz gebracht. Im Verlauf der Kämpfe entwickelte sich an einer Stelle ein Feuerduell zwischen deutscher und sowjetischer Artillerie. Die sowjetischen Geschütze wurden in kurzer Zeit durch das wirksame Feuer der deutschen Artillerie zum Schweigen gebracht.

Vergebliche Ausbruchversuche aus Leningrad

Berlin, 5. Oktober

Im Laufe des 4. Oktober unternahmen die in Leningrad eingeschlossenen Bolschewisten wiederum erfolglose Versuche, den deutschen Ring zu durchbrechen. Die sowjetischen Angriffe, die mit Panzerunterstützung vorgetragen wurden, wurden von den deutschen Truppen erfolgreich und mit schweren Verlusten für die Bolschewisten zurückgeschlagen. Die Sowjets verloren mehrere Panzerkampfwagen.

AUS STADT UND LAND

Sport und Gymnastik im Deutschen Mädelerwerk

Es ist heute schon allen klar, daß die Leibeserziehung eines der wichtigsten Erziehungsmittel darstellt. Das Programm des Deutschen Mädelerwerkes richtet sich danach, was ein gesundes Mädchen können soll, nämlich: sich harmonisch und schön bewegen, leistungsfähig sein und kämpfen.

Die zweite und dritte Forderung ist wohl allen klar, aber die erste? Das Mädchen soll sich keineswegs geizig und puppenhaft, sondern natürlich und anmütig bewegen. Um dies den Mädchen nahe zu bringen, werden sie in der Arbeitsgemeinschaft »Sport und Gymnastik« zusammengefaßt. Hier werden sie in der Grundschule geschult und im Leistungssport weitergebildet. Dort lernen die Mädchen die Grundformen der Deutschen Gymnastik kennen, sowie die Formen der Bewegungsgestaltung, ohne Gerät und mit Ball, Reifen und Keule.

Um nun den Mädchen in der Untersteiermark einen Einblick in diese Arbeit zu geben, zeigen die steirischen Untergauesportwartinnen in Abendvorführungen BDM-Gymnastik und Mädeltänze. Derartige Veranstaltungen finden am 6. Okt. in Cilli, am 7. Oktober in Schönstein, am 8. Oktober in Windischgraz, am 9. Oktober in Marburg, am 10. Oktober in Luttenberg und am 11. Oktober in Pettau statt.

Vom Cillier Männergesangsverein

Der Cillier Männergesangsverein kann auf eine fast hundertjährige fruchtbare Tätigkeit zurückblicken. Besonders in den letzten zwei Jahrzehnten reichte die Wirkung des Männergesangsvereines weit über seine ursprünglich ihm zugedachte Aufgabe hinaus, da sich im Rahmen des Vereines alles in der Stadt Cilli zusammenfand, was sich im schweren völkischen Daseinskampf Mut und Ausdauer holen wollte. Unter der Leitung des bewährten Sangwartes Dr. Fritz Zangger sind die Leistungen des Männergesangsvereines weit und breit bekanntgeworden. Dem Gedenken Dr. Fritz Zanggers wird das erste Konzert nach der Heimkehr der Untersteiermark gewidmet. Das Konzert findet im November statt. Nach längerer Unterbrechung beginnen nunmehr Freitag, den 10. Oktober, wieder die Gesangsproben. Die Leitung der Proben hat Dr. Eduard Butscher, der frühere bewährte Sangwart des Männergesangsvereines inne.

Kleine Chronik

m. Todesfälle. Im hohen Alter von 72 Jahren verstarb nach langem, schwerem Leiden der Schneidermeister Franz Lorber. In St. Egydi in den Windischen Büheln verschied nach langem, schwerem Leiden im 51. Lebensjahr die Postinspektorsgattin und Realitätenbesitzerin Maria Sfiligoj. Die Verstorbene hinterläßt außer dem trauernden Gatten ein zehnjähriges Söhnchen.

Umbenennung von politischen Gemeinden im Landkreis Cilli

In seiner Verordnung über die gebietliche Gliederung der Untersteiermark wurden einige politische Gemeinden durch den Gauleiter umbenannt. Im Landkreis Cilli betrifft die Verordnung folgende Gemeinden: Anderburg (früher St. Georgen an der Südbahn), Arndorf bei Cilli (früher Petrowitsch), Bad Neuhaus (früher Bad Neuhaus bei Cilli), Bärenthal (früher Bärenthal), Erlachstein (früher St. Marein bei Erlachstein, Hofrain (früher Großprieschitz), Laufen im Sannthal (früher Laufen), Oppendorf (früher St. Georgen am Tabor), Packenstein (früher St. Martin a. d. Pack), Ponigl bei Cilli (früher Ponigl), Rabensberg (früher St. Martin im Rosenthal), Rietz im Sannthal (früher Rietz), Schönstein in der Steiermark (früher Schönstein), Tüffer-Römerbad (früher Tüffer) und Windisch-Landsberg (früher Windisch-Landsberg).

terläßt außer dem trauernden Gatten ein zehnjähriges Söhnchen.

m. Beim Spaziergang vom Tode ereilt. Sonntag vormittags begab sich der Polizeinspektor Georg Smoder aus Marburg zu einem Spaziergang auf rechte Drauf. Plötzlich wurde Smoder von Unwohlsein befallen und mußte ins Krankenhaus überführt werden. Kurz nach der Einlieferung erlag der Mann an den Folgen eines Herzschlages. Smoder stand im besten Mannesalter von 54 Jahren und war bei der Marburger Polizeidirektion in der Paßabteilung tätig.

m. Ableben einer verdienstvollen Frau in Cilli. Im Alter von 86 Jahren verstarb in Cilli Frau Johanna Bergotsch, Kanzleidirektorswitwe. Frau Bergotsch hat sich seit ihres Lebens für ihre deutsche Heimat viele Verdienste erworben. U. a. war sie während des Weltkrieges eine eifrige und regsame Sammlerin kriegswichtiger Abfälle. Von allen, die sie kannten, wurde die äußerst hilfbereite und volkstümliche Frau sehr geschätzt.

m. Dienstappell in der Ortsgruppe Andra. Die Amtsträger der Ortsgruppe Andra bei Pettau sowie die Zellen- und Blockführer wurden am Sonntag zu einem Dienstappell berufen. Ortsgruppenführer Meschek gab Anweisungen für die Arbeiten der nächsten Zukunft, die Betreuung der Mitglieder durch die Blockführer u. a. m. Der Leiter des Führungsamtes I im Kreis Pettau sprach über die allgemeine Lage und den Siegeszug unseres Heeres im Osten. Anschließend gab er Aufklärung über die ausständigen Mitgliedskarten und besprach die Aufgaben der nächsten Zeit.

m. Dienstappell in der Ortsgruppe Lichtenegg bei Pettau. In der Ortsgruppe Lichtenegg fand unlängst ein Dienstappell statt, an dem alle Amtsträger sowie

Im Landkreis Rann

Arnau (früher Artitsch), Brückel (früher Dobova), Buchern (früher Sabukovje), Dittmannsberg (früher Pischätz), Kapellen bei Rann (früher Kapellen), Königsberg am Sattelbach (früher St. Peter bei Königsbach), Munkendorf (früher Tschatesch), Pirschenberg (früher Globoko), Radelstein (früher Butschka), Reichenstein (früher Senovo), Sawenstein (früher Savenstein), Siegersberg (früher Blanza), Weitental (früher Großdolina) und Wolfgrund (früher Sromle).

Im Landkreis Trifail

Edlingen (früher Sagor), Eichtal (früher Hrasnig-Dol), Johannistal (früher Johannisthal), Kumberg bei Trifail (früher St. Georgen), Mariatal (früher Mariathal bei Littai) und Steinbrück (früher Laak).

Zellen- und Blockführer teilnahmen. Es sprach der Leiter des Agrarpolitischen Amtes über die kommenden Arbeiten in der Ernährungsfrage und über den Weinbau. Anschließend folgten Erläuterungen des Leiters des Führungsamtes I des Kreises Pettau, Bürgermeister, über die Ereignisse im Osten und ihre politischen und militärischen Auswirkungen, als auch über die Aufgaben der Mitglieder-Betreuung und die Arbeiten der nächsten Zeit. Abschließend gab der Ortsgruppenführer Richtlinien über die Betriebserfassung für das Agrarpolitische Amt.

m. Die Südsteirische Sparkasse Cilli zieht um. Morgen, Dienstag, wird die Südsteirische Sparkasse Cilli in die Räume der Kreissparkasse Cilli, Bismarckplatz 4, übersiedeln. Näheres aus dem heutigen Anzeigenteil der »Marburger Zeitung«.

m. Ablieferung von Eiern durch die Hühnerhalter. In einer Anordnung im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe der »Marburger Zeitung« weist der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft beim Chef der Zivilverwaltung auf die Ablieferungspflicht von Hühner- und Enteneiern hin. Wir machen alle Hühnerhalter auf diese Bekanntmachung eindringlich aufmerksam.

m. Schwerer Verkehrsunfall im Stadtzentrum. In den gestrigen Vormittagsstunden ereignete sich auf einer der belebtesten Straßenkreuzungen von Marburg ein schwerer Unglücksfall. An der Ecke des Adolf-Hitler-Platzes—Nagystraße—Viktringhofgasse fuhr ein Personenauto in einen Bauernwagen, auf dem der Besitzer Franz Kotzbeck aus Unter-Witschein in der Gemeinde St. Rupert in den W. B. saß. Der Anprall war so stark, daß der 40-jährige Besitzer vom Wagen auf die gepflasterte

Straße fiel und eine Gehirnerschütterung sowie innere Verletzungen erlitt. Das herbeigerufene Deutsche Rote Kreuz überführte den Landwirt ins Marburger Krankenhaus. An der Unfallstelle fand sich sofort eine polizeiliche Kommission ein, die den Tatbestand aufnahm.

m. Unfall bei der Arbeit. Dem 38-jährigen Arbeiter Franz Kroschl aus Pörsch spritzte bei der Arbeit in einer Fabrik in Thesen Salzsäure ins Gesicht, wobei auch das rechte Auge in Mitleidenschaft gezogen wurde. Da Gefahr besteht, daß er das rechte Auge verliert, wurde er vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt.

m. Vom Heidenhübel gefallen. Der Besitzer Hermann Melin aus Slemen fiel beim Aufstapeln von Heidenstroh vom Hübel und erlitt beim Sturz eine Sprengung des rechten Oberschenkels. Den 58-jährigen Landwirt überführte das Deutsche Rote Kreuz ins Marburger Krankenhaus.

Blick nach Südosten

o. Der kroatische Korporationsminister reist nach Wien. Als Beauftragter des Korporationsministers ist der Kommissar des Kroatischen Arbeiterverbandes, Pedschik, nach Wien abgereist, um in der Umgebung der Stadt kroatische Arbeiter zu besuchen.

o. Auf behördliche Weisung eingestellt. Das Mittagsblatt »Danas« in Agram wurde auf behördliche Verfügung eingestellt. In einer amtlichen Verlautbarung heißt es, eine Sonderkommission werde die Ursachen eines bei diesem Tagblatt festgestellten großen Defizits in der Schriftleitung und Verwaltung überprüfen.

o. Keine Zwangsvollstreckung gegen Bauern. Auf Grund einer Regierungsverordnung werden alle Zwangsvollstreckungen gegen kroatische Bauern auf drei Monate verboten. Auch Einzigungen und zwangsweise Besitzergreifung sollen bis auf weiteres unterbleiben.

o. Amnestie zum Jahrestag der Thronbesteigung. Anlässlich des 23. Jahrestages seiner Thronbesteigung und des Tages der bulgarischen Unabhängigkeit hat der König eine Amnestie erlassen, von der 279 Personen erfaßt wurden. 200 wurden die restlichen Strafen ganz, den übrigen 79 teilweise erlassen.

o. »Ohm Krüger«-Film in Preßburg. Zu einem Ereignis besonderer Größe gestaltete sich die slowakische Erstauflührung des Filmes »Ohm Krüger«. Mit Staatspräsident Dr. Tiso an der Spitze nahmen Ministerpräsident Dr. Tuka, der deutsche Gesandte Hanns Ludin, Volksgruppenführer Ing. Karmasin sowie zahlreiche hervorragende Vertreter des öffentlichen Lebens an der Festvorführung teil. Das Filmwerk hinterließ einen tiefen, nachhaltigen Eindruck.

o. Aussiedlung der Juden aus Preßburg. Durch eine Bekanntmachung im Amtsblatt tritt nunmehr die Verordnung in Kraft, wonach die Juden unverzüglich die slowakische Hauptstadt verlassen

DER BRENNENDE SOMMER

ROMAN VON DORA ELEONORE BEHREND (30. Fortsetzung)

Am Malehnschen Haus steht Alma Schadenroth vor der Tür, um Irrchen in Empfang zu nehmen. Sie streift Will mit feuchtbösem Blick.

»Gut nach Haus gekommen?« fragt der kurz und weiß nicht, ob er Maielles grüßen lassen soll oder nicht.

Alma sagt steif, wenn auch höflich: »Ausgezeichnet.« Dann zu Irrchen: »Kind, mach, daß du nach oben kommst. Dein Kleid ist zerrissen, und du hast nicht mal 'n Hut auf. — Gute Nacht.«

Die Tür vom Haus des Fischers Malehn schließt sich. Einen Augenblick stehen Will und Herta allein, ihr Gesicht ist verschmizt.

»Na also, was nu?«

»Wieso nu?« fragt Will brummig.

»Abgeblitzt! 'n schöner angebrochener Abend.«

»Abgeblitzt? Wer ist abgeblitzt? — Ich nicht und Sie nicht. Es geht nach eins. Soll ich Sie nach Hause bringen?«

»Wenn es Ihnen Spaß macht«, sagt Herta, »sonst gehe ich ebenso gern allein.«

»So, na also. Dann möchte ich mich nicht aufdrängen. Guten Abend, mein gnädiges Fräulein.«

Er schlägt die Hacken zusammen, verbeugt sich und geht davon.

Herta sieht ihm nach und schüttelt den Kopf. Es steht eine steile Falte zwischen ihren Augenbrauen, wie sie den Strand entlang zum Haus des Fischers Lakeit geht.

27

Will steht und kaut an der Unterlippe. Ganz außer Form ist man. Das verrückte Picknick. Wieder so 'ne Idee vom Pater. Was macht man nun mit dem Ganzen? In Wills Gesicht stehen tiefe Linien, und seine Augen sind noch unruhiger als sonst.

Was tut man? Geht man ins Bett? — Nee. Liegt und zerquält sich den Kopf, was aus der ganzen Geschichte werden wird. — Mit nichten. Das Kolonialwarenflädchen mit seinem Hinterzimmer ist begreiflicherweise außer Frage: Auf den Sekt noch Fusel setzen, keineswegs. Langsam geht er zurück über die Düne, bis er zur Steilküste kommt. An ihrem Absturz wirft er sich in den Sand und sucht nach den Zigaretten. Auch der Sand ist nicht kühl, kein Luftzug weht. Das Blut siedet unter der Haut, als müßte es sie zerreißen, einfach den Körper entzweiersten. Nur eins ist gut, man ist allein, hat mal wieder mehr als genug von allem.

Unten liegt das Meer, es ist ganz schwarz, und kleine helle Tupfen wellen auf ihm hin und her. Es kommt nun schon eine große Dünung heran, klatscht auf den Strand, reißt zurück. Im Süden, jenseits der Wälder, erheben sich Wolkenungetüme, und man ahnt, daß im

hohen Norden ein Sturm heult, der das Gewitter ruft und lockt.

Wills Augen brennen, und die Flächen seiner Hände glühen. Plötzlich muß er an Herta denken, ein dolles Mädchen. Er fühlt noch ihren nackten Rücken unter seinen Händen.

»Zum Donner, nu hab' ich aber genug«, er schleudert die halbgerauchte Zigarette wütend in die Düne und setzt sich aufrecht. »Wie wär' das, Kopsprung von der Sandbank, noch 'n Ende rausschwimmen, dem Sturm entgegen, sich rumbalgen. Wird gemacht.« Er springt auf und will abwärts waten, als über ihm der Sand rieselt und es leise pfeift. »Auch das noch.« Will versucht, ein paar Schritte abwärts zu springen, kommt ins Rutschen und sitzt im Sand. Eves schwere Schuhe stapfen heran. Sie steht neben ihm.

»Wegrennen brauchst nich«, sagt sie, und ihre Augen sind rund und böse. »Heut bin ich nich fein genug, was? — In 'nem Wald wird getanzt und gedreht, am Leib so gut wie nisch; daß so eine sich nich schämt.«

»Du warst im Wald, Eve?« fragt Will unbehaglich, während er langsam aufsteht und zu ihr tritt.

Da fängt Eve an zu weinen. Tränen rollen über ihr unbewegtes Gesicht. Sie wischt sie mit der Hand fort.

»Eve, laß das doch, wozu? Es geht keinen was an und dich auch nicht.«

Die Eve weint lauter.

»Wie 'ne Nebelsirene«, sagt Will, »gleich kommen die Boote —! Was ist

mit dir, Eve«, er streicht ihr über den Arm. »Du bist doch so 'n nettes und vernünftiges Mädchen. Wozu heulst du nun? Sagst doch selbst immer, ich weiß Bescheid«, na und? — Bescheid heißt in diesem Fall, daß es nicht immer bloß die Eve gibt.«

»Gern hast du mich wohl nich?« schluchzt die Eve, »überhaupt nich, bloß, daß eins da sein muß. Sonst nichts.«

»Ach wo, ganz falsch. Außerdem, warum mußt du immer da sein? — Es war doch auch so nett, eigentlich wunderhübsch. Du bist 'n famosess Mädchen, Eve, und verdienst wahrhaftig 'n ordentlichen Mann, denn wird aus dir die beste Frau, bestimmt, Eve. Und wenn du von Gernhaben sprichst, warum soll ich dich nicht gernhaben? — Deine hübschen weißen Haare und die braunen Schultern — lieb hab' ich dich, Eve, wirklich, du kannst es mir glauben, weshalb aber soll ich nicht mit dem Fräulein Zibelius tanzen? Dabei ist doch bestimmt nichts.«

Und Will kommt sich schlimmer als als ein Schwätzer vor, ein Lügner. Ja, ganz und gar wie ein schlechter Kerl. Aber schlecht ist ihm überhaupt zumute, und was werden wird, das weiß er nicht. Das Ganze kommt von dem verfluchten Picknick. Die Eve wischt sich die Tränen von den Backen, sie hat ein Taschentuch mit blau und rot behäkelter Kante, steckt es fort und sagt: »Reden und immer reden. Das könnt ihr. Das verstehen die Männer wie nichts, und denn reden sie 'n Mädchen in Schande und Elend, am End' noch in 'n Dod.«

müssen, um in jene Gemeinden zu ziehen, die ihnen zugewiesen werden. Die Aussiedlung muß bis Ende 1941 durchgeführt sein. Man hofft, daß man auf Grund dieser Maßnahme ungefähr die Hälfte der heute noch in Preßburg ansässigen etwa 14.000 Juden entfernen kann.

o. Ein Vorkämpfer der kroatischen Freiheit. Anlässlich des 83. Geburtstages des vor zwei Jahren in Wien in der Emigration verstorbenen kroatischen Ustascha-Generals Stephan Sarkotic, des ehemaligen Kommandierenden Generals von Bosnien und Herzegowina, bringen die Blätter Gedenkartikel. Der Name des Generals werde mit allen Aktionen der Ustascha-Formationen zu der Zeit, als die Ustascha-Bewegung den offenen Krieg gegen Jugoslawien führte, in Zusammenhang gebracht werden.

o. Betonstraße Agram—Reichsgrenze. Durch die jüngst erfolgte Angliederung der früher Deutschland zugehörigen Gemeinden Bregena, Jesenica an der Save, Nova Vas, Obrezje, Bregansko Selo und eines Teiles des Dorfes Rajac hat sich das kroatische Staatsgebiet um rund 38 Quadratkilometer mit etwa 1000 Einwohnern erweitert. In Kürze wird der Bau der neuen Betonstraße Agram—Bregena in Angriff genommen, damit die kroatische Hauptstadt auf dem schnellsten Wege mit der deutschen Reichsgrenze verbunden wird. Der Bregenza-Fluß wird mit einem Kostenaufwand von 2,7 Millionen Kuna reguliert.

FÜR DIE FRAU

Was soll ich heute kochen?

(Kochrezepte für vier Personen)

Mittwoch: Mittag: Krauteintopf mit Hascheeknöderln, 30 dkg Fleisch, Apfelkompott mit Keks, 3 dkg Fett. Abend: Paprikauddeln mit Endiviensalat, 3 dkg Fett.

Donnerstag: Mittag: Kürbissuppe, Semmelknödel mit Rohnensalat, 3 dkg Fett. Abend: Brote mit Kräuterauflauf, Frischkostbelag, Apfelschalen, 1 dkg Fett.

Kürbissuppe: 2 dkg Fett, Zwiebel, 4 dkg Mehl, Paprika, ½ l Milch, Wasser, ½ kg Kartoffeln, Kümmel, Essig, ¼ kg Kürbis. — In heißem Fett läßt man Zwiebel goldgelb anrösten, gibt Paprika und das Mehl hinein, läßt auch anrösten, gießt mit Milch und Wasser auf, würzt, gibt die nudelig geschnittenen Kürbisse hinein, läßt verkochen und gibt zum Schluß die in wenig Salzwaschen gekochten, würfelig geschnittenen Kartoffel dazu.

Krauteintopf mit Hascheeknöderln: 1 kg Kraut, ¼ kg Erdäpfel, 3 dkg Fett, 1 Zwiebel, 2 dkg Zucker, allenfalls Essig. Zu den Knöderln: 5 dkg Mehl, 30 dkg Faschiertes, 1 Ei, 6 dkg Haferflocken oder 3 Semmeln, Salz, Boretsch, Petersilie. — Das Kraut wird vom Strunk befreit, gewaschen und feinnudelig geschnitten. In Fett röstet man die feingewiegte Zwiebel an, gibt den Zucker bei, den man etwas bräunen läßt und gießt mit ein wenig Essig auf. Nun gibt man das Kraut hinein, fügt etwas Wasser bei und dünstet kurze Zeit. Danach werden die geschnittenen, geviertelten Erdäpfel dazugegeben, gesalzen und fast fertig gedünstet. Inzwischen mengt man das faschierte Fleisch mit kurz überkochten Haferflocken oder gewaschenen Semmeln, Mehl, Ei, Boretsch, Petersilie und Salz. Aus diesem Gemenge werden kleine Knöderln geformt, die man in den Eintopf einlegt und 10 bis 15 Minuten ziehen läßt.

VOLK und KULTUR

Das deutsche Volkskonzert

Als der Großdeutsche Rundfunk mit dem Beginn der Offensive im Westen das Wunschkonzert aus dem Programm herausnahm, erschien gleichzeitig eine neue Sendung, die an seine Stelle trat. Ihr Titel »Deutsches Volkskonzert« ließ zunächst nicht gleich ahnen, was hier beabsichtigt war. Inzwischen haben wir Sonntag für Sonntag das »Deutsche Volkskonzert« gehört, und es ist für jeden Rundfunkhörer ein vertrauter Begriff.

Was ist das Neue dieser Sendung? Sie verbindet den Begriff des Konzerts, der ausgewählten musikalischen Darbietungen, mit Melodien, die sonst nicht im Rahmen eines Konzertes aufzuklingen pflegen, die aber jedem Hörer vertraut sind und nahe gehen. Volkslieder und Märsche bilden den Rückgrat der Sendung. Hierzu gehören auch die Lieder, die der Rundfunk durch seine einstige Sendung »Deutsche Soldatenlieder« aus der Truppe selbst gewann und die im »Deutschen Volkskonzert« immer wieder aufklingen.

In allen Schichten der Hörerschaft, im ganzen Volke hat das »Deutsche Volkskonzert« seine Freunde gefunden. Die Weisen, die hier erklingen, versteht jeder. Manches Lied hat durch das »Deutsche Volkskonzert« seinen Weg in den Liedschatz des Volkes angetroffen. So bedeutet diese Sendung eine fruchtbare

Wechselwirkung zwischen Rundfunk und Hörer. Wer denkt nicht an die Spottlieder, die hier die Plutokraten treffend verspotteten! Wir denken an die köstliche Parodie auf die Wäsche, die an der Siegfried-Linie aufgehängt werden soll. Und es waren Lieder zu hören, die mit dem Kriege in engster Beziehung standen, Kampflieder der Gegenwart.

Aber es wäre falsch, wenn man das »Deutsche Volkskonzert« nur als eine Abwandlung einer Sendung von Marschmusik ansähe. Alles Echte und Schöne aus deutscher Volksmusik klingt hier auf. Es ist besonders das deutsche Volkslied, das hier eine ständige Pflege findet, und das lebendig zusammenwächst mit den Weisen der Gegenwart.

Das Besondere des »Deutschen Volkskonzerts« ist aber zugleich die Tatsache, daß selbst alt bekannte Lieder hier in eine neue Form gegossen sind. Die besten Künstler werden eingesetzt, um den volkstümlichen Klängen eine wirklich tiefe, künstlerische Form zu geben. So wurde der Zauber mancher Melodie neu geweckt. Der Rundfunk hat hier eine Kulturarbeit für das ganze Volk geleistet, die nicht gering einzuschätzen ist. Im Kriege entstanden, für den Krieg bestimmt, wird das »Deutsche Volkskonzert« zu den bleibenden Schöpfungen des Rundfunkprogramms gehören.

Riga rettet die alten Bauten

Schwarzhäupterhaus und Petrikirche erstehen wieder

Durch das Landes-Denkmalpflegeamt für deutsches Kulturgut, das kürzlich ins Leben gerufen wurde, sind nunmehr die Altstadt und die Ringstraßen Rigas besonders unter Schutz genommen worden. Mit den ersten Vorarbeiten zum Wiederaufbau ist bereits begonnen. Schon im Juli begannen alle Arbeitskräfte der Straßenbauabteilung mit dem Aufräumen und Wiederinstandsetzen der Straßen. Bauwürdige Gebäude, deren Instandsetzung nicht mehr möglich war, wurden umgelegt, auf den Straßen der Schutt weggeräumt, zusammengeschossene Panzerwagen entfernt. Die Schützengräben der Bolschewisten längs der Düna und an der Universität wurden zugeschüttet. Angefangene wichtige Bauten, besonders solche, die gemeinnützigen Zwecken dienen, werden vollendet.

Eine Kommission befaßte sich vor allem mit der Prüfung der Frage, welche wertvollen Gebäude, die zerstört sind, wieder aufgebaut werden können. Die kulturgeschichtlich besonders bedeutsamen Bauten, wie das Schwarzhäupterhaus, das Rathaus und die Petrikirche, die dem Städtebild Rigas einen betont freudlicheren Charakter geben, können erfreulicherweise wieder hergestellt werden. Es wurden sofort Vorkehrungen getroffen, daß an den stehengebliebenen

Teilen dieser Gebäude kein weiterer Verfall eintreten kann. Der Giebel des Schwarzhäupterhauses, der stehengeblieben ist, wurde durch ein Gerüst gestützt. Das Rathaus erhält, um es vor Zerstörungen durch die Witterung zu schützen, ein Notdach, ebenso die Petrikirche. Häuser, die keinen kulturhistorischen Wert besitzen und in das Altstadtbild nicht passen, werden ganz abgetragen. Es ist ferner geplant, den aus dem 13. Jahrhundert stammenden Jürgenshof, den ältesten Ordenssitz Rigas, aus den Lagerräumen herauszuschälen und ihn zu einer würdigen Gedächtnisstätte für den Deutschen Orden herzurichten.

*** Reichsleiter v. Schirach an Frau Kienzl.** Reichsleiter Baldur von Schirach hat an die Gattin des heute morgen verstorbenen Altmeisters der deutschen Tonkunst Professor Dr. Wilhelm Kienzl, Frau Helene Kienzl, folgendes Beileidstelegramm übersandt: »Zu dem großen Verlust, den die deutsche Musik durch das Hinscheiden Ihres Gatten erlitten hat, spreche ich Ihnen im Namen der Stadt Wien, die des Meisters und vieler großer Tonschöpfer Heimat gewesen ist, mein herzlichstes Beileid aus. Kienzls Werk wird der deutschen Musik und vor allem der deutschen Opernbühne immer erhalten bleiben. Bakdustatthalter.« — Professor Dr. Wilhelm Kienzl wird in einem Ehrengrab der Stadt Wien beigesetzt werden.

+ Berliner Staatsoper spielt wieder. Die Berliner Staatsoper spielt wieder... Zwar wird es noch einige Zeit in Anspruch nehmen, bis der schöne Knobelsdorffsche Bau Unter den Linden in neuer, festlicher Gestalt sich zeigen wird, doch hat man in der Zwischenzeit in der Krolloper am Königsplatz einen würdigen und — wie der Saisonbeginn mit »Tannhäuser« bewies — auch technisch ausreichenden Ersatz gefunden.

+ Paracelsus-Institut nach Dresden verlegt. Das Paracelsus-Institut, das bisher in Nürnberg seine Heimat hatte, kommt demnächst nach Dresden, wo es mit dem Forschungs-Institut der Deutschen Lebensreform vereinigt wird.

+ Die Reichsuniversität Posen im Wintersemester. Nach dem Ablauf ihres ersten Studienseesters in diesem Sommer geht die Reichsuniversität Posen mit verstärktem Lehrbetrieb in das bevorstehende Wintersemester 1941/42. Außer dem Studium in allen Fächern der Philosophischen, der Naturwissenschaftlichen und der Landwirtschaftlichen Fakultät wird mit der zusätzlichen Eröffnung der Rechts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät fortan auch das rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Studium in Posen durchgeführt werden können. Außerdem kann das medizinische Studium nunmehr in Posen im 1. und 2. Studiensemester belegt werden.

+ Neue deutsche Seebilder gesucht. Um die Liebe und das Bewußtsein zur See zu wecken und zu vertiefen, hat der Reichsbund Deutscher Seegeler einen Wettbewerb (Admiral von Trotha-Preis) ausgeschrieben, in dem alle deutschen Maler aufgerufen werden, daran mitzuwirken. Als Preise sind 18.000 RM in bar und zwei Bildankäufe von je 1000 RM ausgesetzt. Die Wettbewerbsbedingungen sind beim Reichsbund Deutscher Seegeler, Berlin W 35, Hildebrandstraße 18, kostenlos zu erhalten.

+ Vier Jahrhunderte Dessauer Dom. Die St. Marien- und Schloßkirche in Dessau feiert in diesen Tagen ihr 400-jähriges Bestehen. Die Kirche, die aus einer alten Wehrkirche hervorgegangen ist, wurde dadurch bekannt, daß in ihrer Gruft das Grab des alten Dessauers liegt.

+ Ein Medaillenwettbewerb der deutschen Ordenshersteller. Die Leistungsgemeinschaft der deutschen Ordenshersteller hat einen Wettbewerb für die Herstellung einer zweiseitigen Prägemedaillon unter dem Motto »Der Gemeinschaftseinsatz des deutschen Volkes für die Sicherung der deutschen Lebensrechte« ausgeschrieben. Die Gestaltung ist völlig freigestellt; es soll nur zum Ausdruck kommen, daß der Arbeiter der Stirn und der Faust in Gemeinschaft mit dem deutschen Soldaten die deutschen Lebensrechte erkämpft.

Kein Haus

im Unterland ohne

„Marburger Zeitung“

Nachrichtenleutnant vollbringt ein Husarenstück

Einsam fuhr ein deutscher Personenkraftwagen, mit vier Mann besetzt, über das weite sowjetische Land. Soweit das Auge schaute, waren nur Wälder und Felder zu sehen, stundenlang nicht ein Haus, geschweige denn eine Ortschaft.

Es war ein Wagen der Luftnachrichtentruppe. Der Leutnant war auf der Erkundung eines Flugplatzes, der später an das deutsche Luftnachrichten-Netz angeschlossen werden sollte. Plötzlich huschten bewaffnete Sowjets über die Landstraße. Ein Griff zur Maschinenpistole, die Geschwindigkeit des Wagens wurde etwas gemäßigt, dann aber, als auf der Landstraße immer mehr auftauchten, ging es mit größter Hinhin in einen Seitenweg hinein, hinein ins Unbekannte. »Die sollen uns nicht erwischen«, knurrte der Leutnant.

Nach zwei Kilometern tauchte ein Zeltlager auf. Der Kraftfahrer wollte abstoppen, die Gegner hatten die Deutschen schon erkannt, und der Leutnant sagte kurz: »Los mit Karacho!« Die Kugeln der Sowjets lagen daher zu weit. »Nur Schneid kann uns noch aus der Gefangenschaft retten«, dachte der Leutnant und fuhr auf die Brücke vor dem Zeltlager, mitten in die feindliche Postenkette hinein. Die Posten sprangen zur Seite, nur um nicht überfahren zu werden, einer fiel darüber sein Gewehr. Alle drei wurden entwaffnet und gefangen genommen.

Um nicht ihre eigenen Leute zu treffen, stellten die übrigen Posten das Feuer ein. Unter den Gefangenen war einer, der deutsch sprach. Er wurde zu dem Kommandanten des Zeltlagers geschickt, mit der Aufforderung, sofort die Waffen zu strecken. Die Lage sei für ihn aussichtslos, denn das große Lager sei von deutschen Truppen umstellt, die es andernfalls zusammenschießen würden. Es waren bange Minuten, und allen Vieren fiel ein Stein vom Herzen, als die Besatzung, voran der Kommandant, mit erhobenen Händen aus dem Zeltlager kamen. Es waren zehn, dann zwanzig, bis schließlich sechs Offiziere, sechs Unteroffiziere und 123 Mann beisammen waren. Sie erhielten den Befehl, im Gänsemarsch mit erhobenen Händen in Richtung der deutschen Front zu marschieren, und die vier Mann hofften, daß sie nicht vorher, womit ohne weiteres gerechnet werden mußte, ihren eigenen Landsleuten in die Arme laufen würden.

Von den Gefangenen hörten die vier, daß tausend Meter hinter dem Zelt noch ein Barackenlager sei. Glücklicherweise war, durch die Schüsse angelockt, auch der, zu den vier Mann gehörige Bautrupps eingetroffen, einige Mann transportierten die Gefangenen ab, die übrigen zwanzig rückten mit dem Leutnant gegen das Barackenlager vor. Es wurde umstellt und, da die Sowjets völlig überrascht waren, ohne eigene Verluste genommen. Zehn Offiziere und dreihundert Mann wurden gefangen genommen. Jetzt ging es zurück immer noch in Furcht, die Gefangenen

würden ihnen durch die Sowjets wieder abgenommen. Die Straße war aber inzwischen durch eine nächsten Flußübergang wollten, gereinigt, und die Gefangenen wurden an eine nachfolgende Infanteriekompanie abgegeben. Zwei Stunden später saßen die Luftnachrichtentruppen, als sei nichts geschehen, in ihrem sonnigen Zeltlager, brieten und schmorten, was das Herz begehrt und ein fettes Schwein hergab, und freuten sich, daß die Sache so geklappt hatte. Der schneidige Leutnant, Jahrgang 1918, trägt für diese Tat heute das EK I.

Kriegsbericht Paul Broszio (PK)

Anekdoten

Der unbrauchbare Hauptgewinn

Vor 75 Jahren wurde eine »Dombaulotterie« veranstaltet, deren Erlös für die baulichen Arbeiten am Kölner Dom verwendet werden sollte.

Ein Bauer aus Hannover erwarb ein Los. Einige Monate später bekam er eine Depesche mit folgender Mitteilung: »Sie haben den Hauptgewinn auf Ihr Los bekommen!«

Der Gewinner bekam einen Mordschreck.

»Herrjees!« sagte er verblüfft zu seiner Frau. »Weib, wir haben den Kölner Dom gewonnen! Wo stellen wir ihn bloß hin?«

Er atmete erst auf, als statt des Domes fünftausend Taler eintrafen...

*** Kaiser Joseph II. von Österreich** hatte einst zur Bekämpfung der reichlich offenerzigen Frauenmode seiner Zeit eine Kleiderordnung erlassen.

Als er eines Tages über die Straße ging, erblickte er eine häßliche, sehr magere Dame, deren Kleidung auffällig gegen die erlassenen Vorschriften verstieß. Sie wollte sich scheu um die Ecke drücken. Joseph aber trat auf sie zu und sagte: »Keine Angst! Sie sind von meinem Verbot aufgenommen.«

Die andere Seite

Sehr vernünftig

Die Armee flutete zurück. »Es wäre ja alles gut, dieses Laufen«, klagte der Wassilij. »wenn ich bloß nicht barfuß wäre, wenn ich bloß n' Paar Schuhe hätte!«

»Ja, wo hast du denn deine Schuhe?«

»Die habe ich weggeschmissen, damit ich besser laufen kann.«

Der Defekt

Der Kommissar des Flugplatzes trat vor einen Jagdflieger, der daheimgeblieben war; diese Bürschen wurden bereits frisch! »Warum sind Sie nicht gestartet?«

»Motor nicht in Ordnung.«

»Was ist damit?«

»König von England.«

»Was soll das heißen?«

»Er stottert.«

AUS ALLER WELT

Die Insel der Venus

Bereits über 60 Jahre steht die große Insel Cypern, die sich im östlichen Mittelmeer in den Winkel zwischen Kleinasien und Syrien hineinschmiegt, unter englischer Verwaltung; sie wurde 1925 sogar zur Kronkolonie gemacht. Es ist England aber nicht gelungen, die Bevölkerung von etwa 350.000 Einwohnern, die im wesentlichen aus Griechen und aus einigen Lavantiniern besteht, mit seiner Herrschaft auszusöhnen. Immer wieder haben die Cyprieten versucht, das englische Joch abzuwerfen und sich Griechenland zu vereinen. Zuvor hat Cypern unter türkischer Oberhoheit gestanden, wie Syrien und Kleinasien, seine Nachbarn.

Die Insel von Ost nach West ist 230 Kilometer lang, wobei diese Länge aber nur durch eine schmale spitze Landzunge im Nordosten bedingt ist; die Breite von Nord nach Süd geht meist bis zu 96 Kilometern. Cypern ist die drittgrößte und östlichste Mittelmeerinsel. Ihre Hauptorte, die den Handel tragen, sind der Hafen Famagosta im Osten der Insel mit kaum 7000 Einwohnern, Nikosia, die Hauptstadt im Innern, in der Mesorealebene mit etwa 20.000 Einwohnern und die südlichen Häfen Larnaka und Limassol.

Die Insel ist im Hauptteil gebirgig, mit vulkanischem Gestein, Liparit, Trachyt und dem seltsamen roten Andesit. Der höchste Gipfel, der Troodes, hat 1959 Meter Höhe. Die Sommer sind sehr trocken — unter Konstantin dem Großen soll es auf Cypern 36 Jahre nacheinander nicht ein einziges Mal geregnet haben. Die Winter bringen Kälte und Stürze. Im Frühling ist die ganze Insel ein Blumentepich.

Cyperns Vergangenheit ist sehr bewegt und bunt; es hat auch in der Kunstgeschichte eine bedeutende Rolle gespielt. Die zyprischen Vasen, mit starkem Einschlag vom Orient her und andere Kleinkunst genossen im Altertum hohen Ruf. Ursprünglich war die Insel von Hettitern besiedelt und lange Jahrhunderte den Assyriern untertan. Später wurde sie von jonischen und dorischen Griechen besiedelt und geriet unter persische Herrschaft, von der es im Jahre 410 vor der Zeitrechnung durch Griechenland befreit wurde. Seine Blütezeit lag in der klassischen Zeit, wo in den Orten Paphos und Amathus der Kult der angeblich dort dem Meer entstiegenen Aphrodite blühte, die deshalb auch oft nur als »Kypria« oder »Kypria« bezeichnet wird. Wenn wir aber ein cyprisches Venusbild sehen, so bemerken wir, daß es dort ein rein orientalisches-sinnlicher Kult war, der von dem griechischen Aphroditekult weit verschieden ist. Der Cypernwein hat früher stark zum Ruhm der Insel beigetragen; er ist aber in der neueren Zeit sehr in seiner Qualität gesunken.

Byzanz übernahm die Herrschaft Cyperns von den Griechen, bis es von den Kreuzfahrern erobert wurde. Der Franzose Graf Guido von Lusignan wurde 1193 von Richard Löwenherz, der die Insel in 25 Tagen erobert hatte, mit ihr belehnt. Mit Hugo von Lusignan starb 1227 die männliche Linie aus und eine Nebenlinie bestieg den Thron, bis Cypern 1426 von Ägypten erobert wurde. Seltsam ist, wie die Republik Venedig zu dieser reichen Insel kam. Der ägyptische König Jakob II. hatte die schöne Venezianerin Catarina Cornaro, die Tochter eines Venezianischen Dogen, zur Frau. Nach seinem Tode wurde sie Königin von Cypern — wir besitzen ein schönes Bild von Tizians Hand von dieser stolzen Frau. Sie trat ihre Rechte auf die Insel 1489 an ihre Vaterstadt ab, die bis 1570, bis zur Eroberung der Insel durch die Türken, das reiche Cypern verwaltete. Der türkische Einmarsch hatte ein furchtbares Blutbad unter den dortigen meist maronitischen und armenisch-gregorianischen Christen zur Folge. Über 20.000 Einwohner wurden niedergehauen. Damals hat sich der venezianische Feldherr Bragadino bei der elfmonatigen Verteidigung

von Famagosta einen Ruhm geholt, der auch dichterisch verwertet worden ist.

Cypern ist durch seine Lage stets ein Spielball der verschiedensten Völker gewesen und dadurch eine wahre Musterkarte von Kultureinflüssen. Die Abtretung Cyperns an England durch die Türkei im Jahre 1878 ist die erste sozusagen mechanische Herrschaft auf der Insel, die durch rein politische und strategische Erwägungen zu Stande kam.

Dr. L. K.

a. Der Ehefrau den Hals durchschneiden. Wegen Gattenmordes hat sich vor dem Sondergericht des Landgerichts Wien gegenwärtig ein gewisser Paul Sturm aus Oberpullendorf im Burgenland zu verantworten. Der Angeklagte, dem seine Frau in der 40-jährigen Ehe zwölf Kinder schenkte, ist schwer magenleidend und mußte einen großen Teil seines Lebens auf dem Krankenlager verbringen. Die Ehe war nicht glücklich. Am 19. November vorigen Jahres versetzte der Angeklagte seiner Frau einen furchtbaren Stich in die Halsgegend, der Kehlkopf, Speiseröhre und Wirbelsäule durchtrennte, so daß die Frau an innerer Verblutung alsbald starb. Nach dem Verbrechen ging der Täter flüchtig und konnte erst am 7. Jänner 1941 in vollkommen verwahrlostem Zustand in der Nähe von Traiskirchen aufgefunden werden. Er wurde in eine Irrenanstalt eingeliefert, von wo aus er an seine Tochter Rosa schrieb. Dadurch kam die Polizei auf die Spur des Verbrechens.

a. Die Braut zu ertränken versucht. Vor einem Sondergericht des Landgerichts Klagenfurt hatte sich der 38 Jahre alte Paul Weber aus Spanheim in Kärnten wegen versuchten Meuchelmordes zu verantworten. Weber hatte am 22. Juli eine Landarbeiterin in Wolfsberg kennen gelernt, sich, als er erfuhr, daß sie 200 Mark bei sich trug, mit dem ältesten Mädchen verlobt und ihr das Geld abgenommen. Sodann hatte Weber seine Braut nach Völkermarkt gelockt und sie in die Drau gestoßen. Die Landarbeiter-

in konnte sich jedoch retten und schrie nach Hilfe, worauf Weber, der noch versuchte, sie unter Wasser zu tauchen, entflo. Das Sondergericht verurteilte den Gewaltverbrecher zum Tode.

a. Drei Wilderer festgenommen. Ins Amtsgericht Liezen wurden drei Wilderer eingeliefert, die im Jagdrevier eines Industriellen bei Arding einen kapitalen Hirsch erlegten. Sie benutzten zur Jagd einen alten Karabiner, der sich in drei Teile zerlegen und gut verbergen ließ. Die Täter handelten nicht etwa aus Not, sondern aus verbrecherischer Leidenschaft.

a. Schwarzschlachtungen wurden zum öffentlichen Skandal. Wegen umfangreicher Schwarzschlachtungen und Hinterziehung von Fleisch hatten sich vor dem Sondergericht München sieben Metzger und Hoteliers aus der Tegernseer Gegend zu verantworten. Hauptangeklagter war der 53 Jahre alte Besitzer des Hotels zur Post in Kreuth, Hans Lehmann, der von Oktober 1939 bis April 1941 insgesamt 37 Rinder und Kühe, 72 Kälber, 74 Schweine und 40 Schafe heimlich schlachten ließ, das Fleisch zum Teil in seinem eigenen Betrieb in Form von Fleischspeisen ohne Marken abgab, zum Teil an andere, jetzt mitangeklagte Hoteliers ohne Marken lieferte. Das Sondergericht verurteilte Lehmann zu vier Jahren Zuchthaus, zwei Jahren Ehrverlust, 2000 RM Geldstrafe, 29.000 RM Wertersatzstrafe, Einziehung einer Zugmaschine mit Viehtransportanhänger und eines Kraftrades. Die Mitangeklagten erhielten Gefängnisstrafen von vier Monaten bis zu einem Jahr, vier Monaten, Geldstrafen von 100 bis 200 RM und wurden gesamtverbindlich zu Wertersatzstrafen von 1000—18.000 RM verurteilt.

a. 30.000 Hamster aus einer Feldmark. In der Olvenstedter Feldmark wurden innerhalb kurzer Zeit über 3500 Hamster gefangen. Die Häufigkeit der in diesen Gemarkungen auftretenden Hamster geht daraus hervor, daß ein Bauer bei einem einzigen Gang über ein Feld allein sechs dieser schädlichen Nager erschlagen konnte. Ein Hund machte auf einem Ackerstück allein 40 Hamster unschädlich. Die Zahl der in den letzten drei Jahren in den Gemarkungen um Olvenstedt gefangenen Hamster wird auf 30.000 geschätzt.

TURNEN und SPORT

Deutscher Fußball an zwei Fronten

6:0-Sieg gegen Finnland — Gegen Schweden 2:4 verloren

Der deutsche Fußballsport hat am Sonntag nach längerer Pause wieder zwei Länderspiele ausgetragen. Gegen den treuen Waffenbruder Finnland gewann die deutsche Mannschaft im Olympischen Stadion zu Helsinki das neunte Spiel überlegen mit 6:0 (2:0) vor 12.000 Zuschauern. Die Torschützen waren mit je drei Treffern Eppenhoff (Schalke) und Willmowski (Chemnitz). Unter den Ehrengästen sah man neben dem deutschen Gesandten von Blücher und dem finnischen Staatspräsidenten Rytö noch zahlreiche Vertreter der Regierung, deutsche und finnische hohe Offiziere u. a. m. Auf der Tribüne hatten zahlreiche Angehörige der deutschen Wehrmachtverbände mit ihren finnischen Kameraden Platz genommen. Der Kampf selbst nahm vom Beginn an einen flotten Verlauf, wobei die deutsche Mannschaft bald ihre Überlegenheit in einem wohlgedachten und schnellen

Spiel zeigte. Auch die Finnen fielen besonders durch ihre Schnelligkeit auf.

Der sportlich stärkere Gegner am Tage dieses Doppelkampfes war Schweden, dessen Mannschaft im vollbesetzten Rasunda-Stadion bei Stockholm die deutsche Nationalmannschaft mit 4:2 (2:1) Tore besiegte. Dieser Erfolg der Schweden vor 38.000 begeisterten Zuschauern, darunter König Gustav und der Kronprinz, muß als völlig verdient angesehen werden. Wohl zeigte jeder einzelne deutsche Spieler gutes technisches Können, aber in der mannschaftlichen Zusammenarbeit waren die Schweden eine nicht zu überwindende Einheit. Drei Tore schoß allein der ausgezeichnete Halblinke Carlsson, einen weiteren Treffer erzielte der Rechtsaußen Martensson. Lehner brachte noch vor der Pause den ersten deutschen Zähler an, während das zweite Tor in der Schlussminute noch ganz unverhofft durch Walter erzielt wurde.

Sturm schlägt Admira

Sportgemeinschaft Cilli in Graz mit 1:4 unterlegen

Das herausragende Ergebnis der Pflichtspiele der Bereichsklasse Ostmark war der Sieg des Grazer Sturm über die hochfavorisierte Admira-Wien. Der Sieg der Grazer ist noch umso höher einzuschätzen, als er auf Wiener Boden errungen wurde. Die weiteren Ergebnisse wa-

ren: Austria—Floridsdorf 3:2, Vienna—Rapid 4:1, FC Wien—Wacker 4:4, Wiener SC—Post SG 4:1.

In der steirischen Fußballmeisterschaft wurden am Sonntag nur zwei Spiele zur Entscheidung gebracht. In Graz trat die Fußballf. der Sportgemeinschaft Cilli gegen die Grazer Reichsbahner an und unterlag nach wechselvollem Spiel mit 1:4 (0:1). Die Sieger waren vor allem in technischer Hinsicht besser beschlagen. GAK feierte daraufhin einen knappen, aber verdienten Sieg von 2:1 (1:0) über den Grazer Sportklub. Die übrigen Spiele entfielen.

Start zum Reichsbundpokal

Der Wettbewerb der deutschen Fußballbereiche um den Reichsbundpokal begann am Sonntag mit acht Vorrundenspielen. Die neunte Begegnung zwischen Niedersachsen und Wartheland wird am 12. Oktober nachgeholt. Es spielten in

Königsberg Ostpreußen—Sudetenland 7:1, in Bismarckhütte Oberschlesien—Generalgouvernement 5:1, in Weimar Mitte—Pommern 1:0, in Kassel Kurhessen—Danzig-Westpreußen 3:2, in Koblenz Moselland—Baden 2:6, in Frankfurt/M. Hessen-Nassau—Niederschlesien 2:6, in Metz Westmark—Köln-Aachen 1:3 (nach Verlängerung) und in Straßburg Elsaß—Württemberg 4:9.

Die zweite Vorrunde vereinigt die Sieger mit den diesmal rastenden Mannschaften der Bereiche Ostmark, Sachsen, Bayern, Berlin-Brandenburg, Nordmark, Westfalen und Niederrhein. Diese Runde wird am 9. November gespielt.

Asboth besiegte Henkel

Der Höhepunkt des Tennis-Länderkampfes Deutschland—Ungarn in Berlin war das abermalige Zusammentreffen Henkel-Asboth. Der Ungar wiederholte seinen Budapest Sieg und gewann mit 4:6, 6:3, 6:3, 4:6, 6:2.

Der Kampf schloß mit 4:2 Punkten zugunsten Ungarns. Im entscheidenden Doppel schlugen Gabory-Katona das deutsche Ersatzpaar Bartkowiak-Graf Bawarowski mit 6:1, 6:2, 8:6. Tags zuvor gewann Bartkowiak gegen Katona mit 6:0, 6:3, 3:6, 6:3, gleich wie Henkel-Gieß gegen Asboth-Dr. Mayer mit 10:8, 4:6, 6:4, 6:2 siegreich blieben.

Vogt entthront Seidler

In der Berliner Deutschlandhalle schlug am Sonntag im Kampf um die deutsche Halbschwergewichtsmeisterschaft im Boxen der Hamburger Richard



Richard Vogt (Schirmer, M.)

Vogt den deutschen Meister Heinz Seidler (Berlin). Wegen einer schweren Verletzung Seidlers an der linken Augengraue brach der Ringrichter den dramatischen Kampf ab und erklärte Vogt zum Sieger.

Wien—München—Berlin, der bekannte Dreistädtekampf auf allen Gebieten des Eissports, wird Ende Februar in Wien bereits zum vierten Male ausgetragen.

Das Frankfurter Rad-Rundstrecken-Rennen über 100 Kilometer ergab am Sonntag des Sieg des Nürnberger Pfannenmüller, der die Strecke in 2:50.29 bewältigte.

Weiß riegreich. Die deutsche Boxmeisterschaft im Federgewicht verteidigte Ernst Weiß gegen seinen Herausforderer und Vorgänger Karl Beck mit einem klaren Punktesieg.

Ein Schwimmbad für 1,7 Millionen. Die Stadt Agram erhält im Rahmen des allgemeinen Aufbaus des kroatischen Sports ein neues Hallenschwimmbad. Die Kosten werden mit 35 Millionen Kunas veranschlagt, die einem Wert von 1,7 Millionen Mark entsprechen.

Die ersten Zusagen für Garmisch. Der Aufruf des NSRL, die Skiweltmeisterschaften vom 7. bis zum 15. Februar 1942 in Garmisch-Partenkirchen zu bestreiten, hat bereits die ersten Erfolge zu verzeichnen. Obwohl noch gut vier Monate bis zu diesen größten Titilkämpfen des Skisports der Welt verstreichen, sind jetzt schon die ersten Zusagen bekanntgegeben worden, und zwar aus Italien und Dänemark. Italien tritt mit der stärkstmöglichen Mannschaft an, und Dänemark hat beschlossen, erstmalig an den Weltmeisterschaften teilzunehmen.

Albaner bei AC Bologna. Italiens Fußballmeister AC Bologna hat einen neuen Verteidiger verpflichtet. Es handelt sich um einen Spieler namens Lambi, der aus Albanien stammt. Es sind also mit Lustha (Lazio) und Krieziu (AS Roma) bereits drei albanische Fußballspieler in der italienischen Nationalliga tätig.

Verlangt überall die „MARBURGER ZEITUNG“

Die Südsteirische Sparkasse, Cilli

(Sparkasse des Draubanates, Filiale Cilli)

übersiedelt am Dienstag, den 7. Oktober 1941 in die Räume der

Kreissparkasse Cilli, Bismarckplatz 4.

und werden alle Geschäftszweige von dieser in gleicher Weise wie bisher weitergeführt.

7468

Stadttheater Marburg a.d. Drau

Montag, den 6. Oktober

Spielfreier Tag

Dienstag, den 7. Oktober, 20 Uhr
Erstaufführung!

Der Vogelhändler

Operette in 3 Akten von Carl Zeller

7587

DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG IN DER UNTERSTEIERMARK
DER BEAUFTRAGTE FÜR ERNÄHRUNG UND LANDWIRTSCHAFT

IM C 105

Anordnung

über die Abtötung von Eiern durch die Hühnerhalter.

§ 1

Alle Betriebe der Untersteiermark, die Hühner- oder Enteneier (Eier) erzeugen, sind verpflichtet, an die vom Chef der Zivilverwaltung, Beauftragter für Ernährung und Landwirtschaft, festgesetzten Stellen (Kennzeichnungsstellen, Sammelstellen, Sammler) in den einzelnen Versorgungsabschnitten vom 22. 9. bis 19. 10., vom 20. 10. bis 16. 11., vom 17. 11. bis 13. 12. und vom 14. 12. 1941 bis 12. 1. 1942 je Lege- und Junghenne mindestens 1 Ei abzuliefern.

§ 2

Die Kontrolle darüber, ob der einzelne Hühnerhalter seiner Ablieferungspflicht nachgekommen ist, wird von den beauftragten Stellen mit Hilfe einer Hühnerhalterliste, in der sämtliche Hühnerhalter und ihre Lege- und Junghennenbestände enthalten sind, durchgeführt.

§ 3

Zwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden nach Nr. 9 der Verordnung vom 14. 4. 1941 bestraft.

§ 4

Die Anordnung tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.

Marburg a. d. Drau, den 26. 9. 1941.

Im Auftrage:
gez. Hainzl.

In tiefer Trauer geben wir bekannt, daß unser lieber Gatte, Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Franz Lorber
Schneidermeister

am 4. Oktober 1941 im 72. Lebensjahre nach langem schweren Leiden verschieden ist.

Das Leichenbegängnis findet am Montag, den 6. Oktober 1941 um 15.30 Uhr von der Leichenhalle aus am städt. Friedhof statt.

Marburg/Dr., Graz, den 4. 10. 1941.

In tiefer Trauer

Marie Lorber, Gattin, Pepi, Hilde, Töchter
Franz Pavlovez, Schwiegersohn, Kurt, Enkel
und alle übrigen Verwandten.

Schreibmaschine Remington
billig abzugeben. Marburg,
Tegethoffstraße 12, Donau-
Concordia. 7559-4

Zu vermieten

Möbliertes Zimmer mit Bade-
benützung zu vermieten. Dal-
matinergasse 24. 7561-5

Geschäftlokal am Magdale-
nenplatz, Josefstraße 1-a, mit
Nebenräumen, gegen Vergü-
tung der Instandsetzungsar-
beiten günstig zu vergeben.
Anträge unter »Günstige La-
ge« a. d. Verw. 7557-5

Unterricht

DEUTSCH schnell und richtig,
schriftlich und mündlich bei
Ignaz Zalokar, Arbeitergasse
Nr. 12-I. 7553-11

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpt.
das fettgedruckte Wort 20
Rpt. Der Wortpreis gilt bis
zu 13 Buchstaben je Wort.
Ziffergebühren (Kesseln) 35
Rpt. bei Stellenanzeigen 25
Rpt. für Zusendungen von Kennwortbriefen werden 50 Rpt. Porto berechnet.
Anzeigen-Akademie: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. »Kleine An-
zeigen« werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch in eilfertigen
Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige RM 1.-

Zu kaufen gesucht

Stroh, gepreßt in Ballen,
Schabstroh kauft in jeder
Menge die Kuranstalt Sauer-
brunn Pöding. 7218-3

Kaufe Grubenholz, Fichte,
Tanne, Kiefer, Faserholz,
Schwärtlinge. M. Plautz,
Kärntnerstraße 3. 7488-3

Zu verkaufen

Zu verkaufen ca. 60 Stück
Jung- und Zuchtschweine
der vorerzogenen deutschen
Landschweine. An harte
Haltung und Rohfütterung
gewöhnnt. Kuhn, Roßwein,
Post Kötsch. 7527-4

Verkaufe neues Grammophon.
Rossegasse Nr. 12, Po-
bersch. 7555-4

Zu mieten gesucht

Junges Mädchen wünscht für
einige Monate Kost u. Woh-
nung mit Familienanschluß
bei einfacher deutscher Fami-
lie in Marburg. Zuschriften
an die Verw. unter »Sprach-
unterricht«. 7556-6

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeits-
kräften muß die Zustimmung
des zuständigen Arbeitsamtes
eingeholt werden.

Hausgehilfin, die auch ko-
chen kann, rein und nett,
wird sofort aufgenommen.
Schelesnik Valentin, Winde-
nauerstraße 71. 7564-8

Tüchtige Hausgehilfin für
Villenhaus gesucht. Vor-
zustellen: Weinbaugasse 2,
Parterre. 7554-8

Lohnbuchhalterin für sofort
gesucht. Vorzustellen am
Dienstag, 7. 10. von 8-10
Uhr bei H.-Ostuf. Schmidt,
Verwaltungsführer des Be-
auftragten des Reichskommis-
sars für die Festigung Deut-
schen Volkstums in Marburg,
Gerichtshofgasse 9. 7566-8

FILME VON HEUTE

BURG-KINO Fernruf 22-19

Auf Wiedersehen,
Franziska!

Ein Terra-Film mit: Marianne Hoppe, Hans
Söhnker, Fritz Odemar, Rudolf Fernau.

Für Jugendliche nicht zugelassen!
Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

KULTURFILM. SONDERVORSTELLUNGEN:
Montag, Dienstag und Mittwoch um 13.45:

Kolonie Eismeer

ein Ring-Film. Mit dem Mutterschiff Wikin-
ger zur Antarktis. Deutscher Walfang im
südlichen Eismeer.

Für Jugendliche zugelassen!
Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

Vorfürhungen: Heute 18, 18.30 und 21 Uhr
Karten von 10-12 und ab 15 Uhr

ESPLANADE Fernruf 25-28

D III 88

Ein Pfliegerfilm nach einer Idee von Hans
Bertram, Alfred Stöger und Heinz Orlovius
Für Jugendliche zugelassen!

Künstlerisch und staatspolitisch besonders
wertvoll! Neue Wochenschau!

Anzeigen

in der »Marburger Zeitung« haben immer Erfolg, denn
sie ist die einzige Tageszeitung des Unterlandes

Fahrplan

des städt. Autobusunternehmens für die einstweilen neu eingeführten Stadtlinien
(MIT 1. OKTOBER 1941)

LINIE I: Adolf-Hitler-Brücke—Kadettenschule—Adolf-Hitler-Brücke

Abfahrt: ab Adolf-Hitler-Brücke 6.22, 6.37, 6.52, 7.07, 7.22 usw. jede Viertel-
stunde bis 20.22.

LINIE II: Magdalenen-Platz—Brunndorf—Magdalenen-Platz

Abfahrt: ab Magdalenen-Platz 6.22, 6.52, 7.22, 7.52, 8.22, 8.52 usw. jede
halbe Stunde bis 20.22

LINIE III: Adolf-Hitler-Brücke—Pobersch—Hauptbahnhof—Adolf-Hitler-Brücke

Abfahrt: ab Adolf-Hitler-Brücke 6.40, 7.00, 7.20, 7.40, 8.00, 8.20 usw. jede
20 Minuten bis 19.40.

LINIE IV: Magdalenen-Platz—Thesen—Magdalenen-Platz

Abfahrt: ab Magdalenen-Platz 6.15, 7.00, 9.15, 10.15, 11.30, 12.30, 13.10, 13.45,
16.15, 17.30, 18.50, 19.30;
Abfahrt: ab Thesen 6.35, 7.20, 9.35, 10.35, 12.10, 12.50, 13.30, 14.10, 16.35,
18.30, 19.10, 19.50.

LINIE V: Magdalenen-Platz—Täubling—Adolf-Hitler-Platz

Abfahrt: ab Adolf-Hitler-Platz 6.00, *12.15, *19.15
Abfahrt: ab Täubling *6.35, *13.10, *19.50
† Der Wagen verkehrt nur jeden Sonntag
□ Der Wagen verkehrt nur jeden Montag
* Der Wagen verkehrt täglich.

LINIE VI: Magdalenen-Platz—St. Nikolai—Kötsch—Magdalenen-Platz

Abfahrt: ab Magdalenen-Platz 7.15, 12.15, 18.15.

LINIE VII: Adolf-Hitler-Platz—Gams—Treßternitz—Adolf-Hitler-Platz

Abfahrt in der Richtung Gams—Treßternitz: 6.50, 12.15, 19.15;

Die Linie: Adolf-Hitler-Platz—Hauptbahnhof—Volksgartenstr.—Adolf-Hitler-Platz
wird wegen Mangel an Fahrgästen ab 5. Oktober 1941 eingestellt.

Wir erfüllen die traurige Pflicht, Nachricht zu geben, daß
unser lieber Vater, bzw. Schwieger- und Großvater, Herr

Georg Smodej

Polizeinspektor

am Sonntag, den 5. Oktober 1941 einem Herzschlage erlegen ist.

Das Leichenbegängnis findet Dienstag, den 7. Oktober 1941 um
16.30 Uhr vom städt. Friedhofe in Pobersch aus statt.

Die hl. Seelenmesse wird Mittwoch, den 8. Oktober 1941 um
halb 8 Uhr in der Dom- und Stadtpfarrkirche gelesen werden.

Marburg, am 5. Oktober 1941.

Viktor Smodej Anna Smodej Elisabeth Smodej, geb. Majcen
Sohn Gattin Schwiegertochter

Leo, Enkel

Tieferschüttet geben wir die traurige Nachricht vom Hinschei-
den unserer innigstgeliebten, herzensguten Gattin, Mutter, Schwe-
ster, Schwägerin und Tante, der Frau

Marie Sfiligoj

Postinspektorsgattin und Realitätenbesitzerin

welche am Sonntag, den 5. Oktober 1941 nach langem, schwerem
Leiden im 51. Lebensjahre für immer von uns gegangen ist.

Die Beisetzung der teuren Dahingeschiedenen findet am Diens-
tag, den 7. Oktober um 15 Uhr vom Trauerhause auf den Orts-
friedhof in St. Egidii, Stmk., statt.

St. Egidii, Stmk., den 5. Oktober 1941.

Gabriel Sfiligoj, Gatte; Jolci, Sohn und die übrigen Verwandten.